

MAGAZIN FÜR ENGAGIERTE KATHOLIKEN

Juli-August 2019

Einzelpreis 3,50 €

Gemeinde *creativ*

JUGENDARBEIT

72-Stunden-Aktion
im Rückblick

GEMEINDEARBEIT

Kreative Ideen, die
Bibel zu entdecken

SCHWERPUNKT

Helden

Informationen

- 4 Dialog ist gefragt
- 5 Ein Europa für alle
- 6 Salz der Erde
- 7 Der Sonntag muss frei bleiben!

Meditation

- 8 **Im Zentrum**
Von Georgios Vlantis

**Hinweis
in eigener Sache** –
Wir haben unseren
Internetauftritt neu gestaltet.
Klicken Sie rein unter:
www.gemeinde-creativ.de.
Dort können Sie nun auch ein
Online-Abo abschließen
und das gesamte
Heft online lesen.



FOTO: PRIVAT

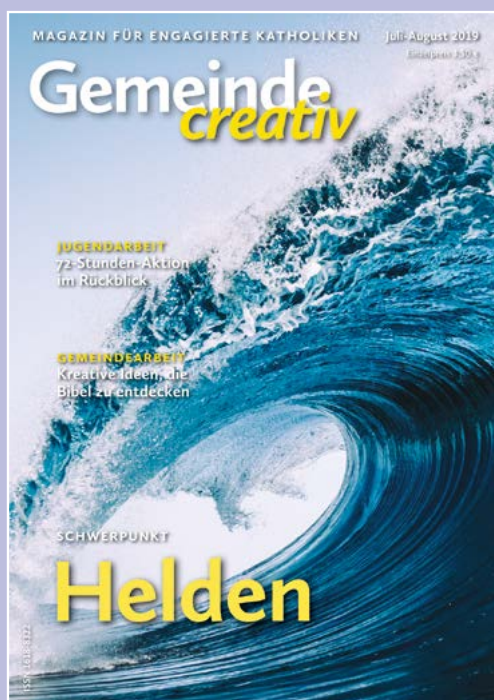


FOTO: JAIRO DÍAZ / ADOBE STOCK

Schwerpunkt: Helden

- 10 **Helden**
Von Hans Mendl
- 14 **Heldenmythen**
Von Alexandra Hofstätter
- 16 **Local heroes**
Von Hans Mendl
- 17 **Mitten im Leben**
Von Pat Christ
- 18 **Hier sind die „Engel“
am Zug**
Von Annette Bieber
- 19 **Uns schickt der Himmel!**
Von Claudia Hoffmann
- 20 **We don't need another hero?**
Von Sarah Weiß
- 22 **Kein Job für Helden**
Von Pat Christ
- 23 **Das Schlachtfeld der
Götter**
Von Tobias Knoll
- 24 **Heldenhaft authentisch**
Von Pat Christ
- 24 **„Politiker sind doch eh
nicht unabhängig“**
Von Ina Schildbach
- 26 **Die Helden sind unter uns**
Von Martin Riedlaicher

Ökumene

- 30 **Ökumene heute**
Von Dorothea Sattler

Katholisch in Bayern und der Welt

- 28 **Aus Räten und Verbänden**
- 32 **Bibelarbeit mal anders**
Von Diana Schmid
- 34 **Begeistert sein**
Interview mit Karin Schlecht
- 35 **Zu guter Letzt,
Impressum**
- 36 **Cartoon**
Von Thomas Pläßmann



12

„Der Klimawandel wartet nicht!“

Ecosia ist die einzige grüne Suchmaschine auf dem Markt. Für jede Suchanfrage wird ein Baum gepflanzt. Génica Schäfgen spricht mit **Gemeinde creativ** über die Philosophie hinter Ecosia, darüber wie sich das Bewusstsein für ökologische Themen in den vergangenen Jahren verändert hat und warum eine Milliarde Bäume einen gewaltigen Unterschied für unseren Planeten machen.

In der Heftmitte zum Heraustrennen:

Der praktische Jahresplaner für das Arbeitsjahr 2019/2020 mit wichtigen Terminen aus dem Kirchenjahr. Den Kalender gibt es auch zum Download auf der Seite www.gemeinde-creativ.de.

Alle im Heft angegebenen Zusatzinformationen finden Sie auf unserer Homepage www.gemeinde-creativ.de unter **Aktuelle Ausgabe**.

Aus dem Landeskomitee
Mission possible

27

FOTO: BDKJ BAYERN / CHRISTOPH SCHREIBER

EDITORIAL

Heldenhaft engagiert

Liebe Leserin, lieber Leser,

Ich erinnere mich an eine Hausaufgabe in der 6. Klasse. Wir sollten uns drei Vorbilder überlegen. Reale Menschen, die wir irgendwie gut fanden. Helden eben. In der nächsten Stunde haben die allermeisten meiner Klassenkameraden Popsternchen, Models oder Sportstars genannt. Ich hatte da noch ganz vorsichtig „Mutter Teresa“ in mein Heft geschrieben. Ich weiß nicht mehr, ob ich mich getraut habe, das vorzulesen. Bei der Vorbereitung für diese Ausgabe habe ich mich gefragt, welche Namen würden wohl heute in den Schülerheften stehen? Und hätte jemand noch den Mut, es vor der Klasse laut auszusprechen, sollte er oder sie wirklich Papst Franziskus, Mutter Teresa oder Jesus notiert haben?

Diese Ausgabe von **Gemeinde creativ** beschäftigt sich mit Helden, weniger jedoch mit den schrillen und lauten, sondern vielmehr mit den stillen, den unscheinbaren, denjenigen, die sich oft gar nicht als Helden sehen und die auch nicht so betitelt werden wollen – Polizisten und Rettungskräfte, Ehrenamtliche in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. Sie alle leisten Großartiges und bisweilen Übermenschliches für das Gemeinwohl, da stehen sie klassischen Superhelden nur wenig nach. Diese Menschen sind das Wasser auf die Mühlen unserer Gesellschaft, diejenigen, die antreiben und bewegen. Der Religionspädagoge Hans Mendl beschäftigt sich schon seit Jahren mit diesen Helden des Alltags. Wir stellen sein Projekt „Local heroes“ vor und nennen einige dieser unverzichtbaren Alltagshelden beim Namen. Zudem beschäftigen wir uns mit Heldenbildern im Wandel der Zeit und den Vorbildern der heutigen Jugend.

Heldenhaft war im Mai der Einsatz von mehr als 85.000 jungen Menschen bundesweit, die sich an der 72-Stunden-Aktion des BDKJ beteiligt haben. Sie haben geschuftet, gebuddelt, gebaut, sich für Schwache



engagiert und etwa 3.400 soziale, politische und ökologische Projekte umgesetzt. Die Aktion hat gezeigt, was junge Menschen auf die Beine stellen können, proaktiv, aus ihrem Glauben heraus.

In diesem Heft gibt es auch den nächsten Beitrag von Ina Schildbach. In regelmäßigen Abständen zerpfückt sie für unsere Leser Stammtischparolen und gibt Argumente an die Hand, wie man diesen begegnen kann. In diesem Heft geht es um den Vorwurf, alle Politiker seien von Lobbyisten vereinnahmt und nicht unabhängig (vgl. Seite 25).

Ihre Alexandra Hofstätter
REDAKTIONSLEITERIN

Hilfen für die Messfeier

Liedvorschläge, Antwortpsalmen und Rufe vor dem Evangelium – das Bistum Eichstätt hat nun das bewährte Handbuch *Hilfen für die Messfeier* für das Lesejahr C neu herausgegeben.

Auf gut 500 Seiten richtet sich der Band in erster Linie wieder an diejenigen, die haupt- oder ehrenamtlich kirchenmusikalisch und liturgisch tätig sind. Das Erscheinen des neuen Gotteslobes im Jahr 2013 mit seinem veränderten Bestand an Liedern, Gesängen und Kehrversen habe die Neuauflage



notwendig gemacht, sagen die Autoren. Die Anregungen für Lieder und Gesänge beziehen sich auf Eucharistiefeiern der Sonn- und Festtage. Zusätzlich werden einige besondere Anlässe und Anliegen berücksichtigt. Die Liedvorschläge schöpfen aus dem Stammteil des Gotteslobes und dem Eigenteil der Diözese Eichstätt. Sie orientieren sich am jeweiligen Messformular, geben aber auch Impulse zum Kalenderjahr, beispielsweise Lobpreislieder auf die Schöpfung für liturgische Feiern in den Sommermonaten. Die *Hilfen für die Messfeier* werden vom Bischöflichen Ordinariat Eichstätt herausgegeben und sind im Willibaldverlag Eichstätt erschienen. Das Werk ist im Buchhandel zum Preis von 13,60 Euro erhältlich. Lesejahr B ist bereits erschienen, die Ausgabe für das Lesejahr A soll im November 2019 folgen. (pm)

Dialog ist gefragt

28. Brunner Symposium zum Thema „Freiheit – 30 Jahre nach 1989“

Gut 250 Teilnehmer aus Deutschland, Tschechien, Österreich, Ungarn und der Slowakei zog auch heuer am Palmsonntag-Wochenende das 28. Brunner Symposium „Dialog in der Mitte Europas“ in die Metropole Mährens. Bei Vorträgen und Podiumsdiskussionen ging es um das Thema „Freiheit. Bestandsaufnahme 30 Jahre nach dem Aufbruch von 1989“. Veranstalter waren die Ackermann-Gemeinde und die Bernard-Bolzano-Gesellschaft.

Von Markus Bauer

Freier Journalist

Natürlich umfasste das Symposium mehrere Arbeitseinheiten sowie Gesprächskreise und auch eine Ausstellung. Werfen wir, auch weil es die Perspektive in die Zukunft mit in der Fragestellung hatte, einen Blick auf die abschließende Podiumsdiskussion zum Thema „Kampf um Freiheit – eine bleibende Aufgabe auch nach 30 Jahren?“. Möglichkeiten der Freiheitsbedrohung zählte Vladimír Špidla, früherer tschechischer Ministerpräsident und EU-Kommissar, auf: Kampf zwischen Demokratie und Oligarchie, wobei oligarchische Strukturen immer mehr an Macht gewinnen. Gefordert sei die Gesellschaft aber auch durch die künstliche Intelligenz. „Die Freiheit ist ein Kollektivwerk. Eine zerrüttete Gesellschaft ist unfähig zur Zusammenarbeit“, warnte Špidla. Er schlug breite Koalitionen („Fortschrittskoalition“) und die Stärkung der politischen Parteien vor. Ivan Bartoš, Vorsitzender der tschechischen Piratenpartei und Parlamentsabgeordneter, verwies auf den Umbruch von der Informations- zur Wissensgesellschaft. Hier müsse der investigative Journalismus eine große Rolle einnehmen. Auch sind für ihn die Bildung und der Dialog sehr wichtig.

Aus dem akademischen Bereich führte Mikuláš Bek, Senator und Rektor der Brunner Masaryk-Universität, einige Gefahren für die Freiheit an. Er verwies auf die Autonomie der Universitäten, die freie Wahl zur Bildung und die originären Aufgaben der Medien. Diese könnten in der Tschechischen Republik angesichts der Konzentration von Politik und Medien in einer Hand, bei einer Gruppe oder einem Oligarchen nicht



FOTO: MARKUS BAUER

Sehen Bildung und freie Medien als Stützen der Demokratie, von links: Dániel Hegedüs, Renata Alt, Mikuláš Bek, Moderatorin Barbara Krause, Ivan Bartoš und Vladimír Špidla.

ihre grundsätzlichen Aufgaben entfalten. Die gewachsene Stärke akademischer Einrichtungen oder auch der Städte sieht Bek als Instrument gegen die Oligarchie.

„Alle Länder Mittel- und Osteuropas haben eine langjährige Transformation hinter sich. Nach 1989 sind sie sich selbst überlassen worden. Wichtig wäre eine Begleitung gewesen. Nun sehen wir den Einfluss der Oligarchen und den zunehmenden Nationalismus und Populismus. Diese Kräfte beeinflussen die Justiz, die Zivilgesellschaft und die Medien“, so die FDP-Bundestagsabgeordnete Renata Alt. Ihrer Ansicht nach sei bei Verstößen gegen Rechtsstaat und Grundrechte die höchste EU-Ebene gefordert. „Aber auch die Einmischung in die Politik von der Straße“ ist für sie ein adäquates Mittel.

Von Autokratisierungstendenzen und Bedrohungen durch Oligarchen sprach auch der Politikwissenschaftler Dániel Hegedüs. „In Ungarn ist das politische System fundamental in Gefahr“, stellte er fest. Investigativen Journalismus, eine aktive Zivilgesellschaft und die freien Medien sieht er als Stützen der Freiheit. Interne Kräfte und externe Unterstützung – vor allem durch die EU – seien gleichermaßen unabdingbar.

Das Religiöse ist politisch

Da ist das Schlagwort der „Islamisierung“, das Streben, „das christliche Abendland“ zu bewahren und die pauschale Rede von



„christlichen Werten“ – religiöse Themen sind in der gesellschaftlichen Debatte allgegenwärtig. Religiöse Vielfalt ist ein Kennzeichen moderner Gesellschaften. Ihre Anerkennung verbunden mit dem Schutz der individuellen Religionsfreiheit von Menschen gilt als Wesensmerkmal eines an Demokratie und den Menschenrechten orientierten Zusammenlebens. Und doch wird religiöse Vielfalt immer wieder in der öffentlichen Wahrnehmung problematisiert und als Erklärung für gesellschaftliche Konflikte instrumentalisiert – obige Begriffe sind Beispiel dafür. In der edition^{cph} des Echter Verlages ist nun ein Band erschienen, der sich mit ebendiesen Themen befasst. *Das Religiöse ist politisch* versteht sich als Plädoyer für eine religionssensible, politische Bildung. Das Büchlein nimmt Bezug auf aktuelle Studien, begründet die Notwendigkeit einer religionssensiblen, politischen Bildung und öffnet insbesondere konkrete Perspektiven für die politische Bildungspraxis. (pm)

* Grillmeyer, Siegfried / Weber, Karl (2019), *Das Religiöse ist politisch. Plädoyer für eine religionssensible politische Bildung*. 120 Seiten, Paperback. Echter Verlag, 5 Euro.

FOTOS: KAB



Mehr als 20.000 Menschen sind in München dem Aufruf der Demo „Ein Europa für alle“ eine Woche vor der Europawahl gefolgt. Viele Mitglieder der KAB nahmen daran teil.

Ein Europa für alle

Von Peter Ziegler

Diözesansekretär der KAB
in Augsburg

Mit der Europawahl im Mai wurden die Weichen für die Zukunft gestellt. Im Vorfeld hatten viele kirchliche Akteure, das Landeskomitee genauso wie das ZdK, die Bischöfe und viele Räte und Verbände dazu aufgerufen, zur Wahl zu gehen und sich mit der eigenen Stimme für ein demokratisches Europa einzusetzen. Mehr als 90 Prozent der Wähler sind dem gefolgt und haben ihre Stimme einer demokratischen Partei gegeben. Jetzt, nach der Wahl, gilt es, Themen und Inhalte weiterzuentwickeln und mitzugestalten, für die man vorher eingetreten ist. Vieles davon braucht Zeit und Beharrlichkeit – so auch die Themen, für die die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) im Vorfeld gekämpft hat.

An sieben verschiedenen Standorten in Deutschland gingen die Menschen eine Woche vor der Europawahl unter dem Motto „Ein Europa für alle“ auf die Straße. In München waren auch zahlreiche Mitglieder der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) dabei und wurden bei der zentralen Kundgebung deutlich sichtbar. Das lag nicht nur daran, dass Erna-Kathrein Groll als Landesvorsitzende hier eine Rede halten konnte.

Mehr als 20.000 Menschen folgten in München dem Aufruf der Demo „Ein Europa für alle“. Bei strahlendem Wetter waren auch

etwa sechzig Mitglieder der KAB aus den Diözesanverbänden Augsburg, Bamberg und München-Freising in die Landeshauptstadt gekommen, um die Anliegen des Bündnisses zu unterstützen. Mit eigens angefertigten Transparenten und dem Slogan „Ein(t) Europa menschenwürdig, nachhaltig, mitbestimmt“ machten sie auf ihre Anliegen aufmerksam.

Besondere Bedeutung bekam dieses Anliegen, als die Landesvorsitzende Erna-Kathrein Groll das Wort ergriff und diese Themen vor 20.000 Gästen ausbreitete. Sie machte dabei deutlich, dass auch Christinnen und Christen in der Verantwortung für ein soziales und ökologisches, also schlichtweg nachhaltiges Europa stehen. Sie rief die Anwesenden zur Beteiligung an einer sozialen Weiterentwicklung unseres Kontinents auf. Wörtlich betonte sie: „Wir brauchen ein neues Verständnis von Wirtschaft und Fortschritt, das den Eigenwert eines jeden Menschen, der Tiere und der Natur respektiert! Europa braucht ein menschliches Gesicht! Europa braucht eine Vision! Europa braucht uns!“



Visionen real werden lassen

Pfarrgemeinde 2018-2020, nein kein Schreibfehler, die Macher der neuen Broschüre des Diözesanrates im Erzbistum Köln haben den Titel ganz bewusst so gewählt und sie wollten auch, dass man als Leser erst einmal darüber stolpert. Dabei erschließt sich der Sinn dann recht schnell, geht es doch um soziale und ökologische Themen und darum, wie Pfarrgemeinden zur fairen Pfarrgemeinde, also *Pfarrgemeinden* werden können. Die Aktion will Gemeinden ermutigen, sich an der Verbesserung



der Lebensbedingungen für die Ärmsten zu beteiligen, schreiben der Vorsitzende des Diözesanrates Köln, Tim Kurzbach, und Generalvikar Monsignore Markus Hofmann im Vorwort. Sie regen an, das eigene Konsumverhalten und das der Pfarrei zu überprüfen, faire Arbeits- und Produktionsbedingungen zu unterstützen und damit den Fairen Handel zu stärken. Wie das mit dem fairen Einkauf ganz konkret funktioniert und an welchen Siegeln man sich orientieren kann, zeigt die Broschüre anschaulich auf. Daneben geht es um Mobilität, faire Beschaffung, ethische Geldanlagen und weitere Themen der Nachhaltigkeit. Ebenfalls enthalten ist das Muster für eine Selbstverpflichtung zur *Pfarrgemeinde*, die die Bereiche Fairer Handel, Faires Engagement, Faire Grundhaltung und Nachhaltigkeit umfasst. Die Arbeitshilfe kann beim Diözesanrat Köln bestellt und im Internet heruntergeladen werden. (alx)

✳ **Mehr dazu unter**
www.gemeinde-creativ.de.

Salz der Erde

Von **Gabriele Riffert**

Freie Journalistin

2019 wird der ökumenische Tag der Schöpfung unter dem Motto „Salz der Erde“ begangen. Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Deutschland feiert dazu gemeinsam mit der ACK in Baden-Württemberg und der ACK Heilbronn am 6. September 2019 den zentralen Gottesdienst auf dem Bundesgartenschau Gelände in Heilbronn. Das diesjährige Motto hat einen regionalen Bezug: In Heilbronn gibt es viele Salzvorkommen und einige der wichtigsten Salzproduzenten Europas haben dort ihren Sitz. Aber auch alle anderen Gemeinden sind aufgerufen, im September ein ökumenisches Zeichen für die Schöpfung zu setzen.

Inzwischen ist das zugehörige Material- und Gottesdienstheft erschienen. Es bietet Gottesdienstmodelle und Bausteine für die Gestaltung von Gottesdiensten mit Erwachsenen, Kindern und Jugendlichen. Neben der Auslegung der Bibelstelle „Salz der Erde“ (Mt 5,12) finden sich Texte zur Besinnung, Gebete, Lieder, Praxisbeispiele sowie weiterführende Links und Hinweise. Außerdem enthält es Hintergründe und Anregungen, die das Motto des diesjährigen Schöpfungstages erläutern und nach konkreten Handlungsmöglichkeiten fragen. Die ACK in Deutschland hat auf dem zweiten Ökumenischen Kir-

chentag in München 2010 den ökumenischen Tag der Schöpfung proklamiert. Seither findet die bundesweite Feier immer am ersten Freitag im September statt. Im Mittelpunkt stehen das Lob des Schöpfers, die eigene Umkehr angesichts der Zerstörung der Schöpfung und konkrete Schritte zu ihrem Schutz. In den Gemeinden kann der ökumenische Tag der Schöpfung innerhalb eines Zeitraums vom 1. September bis 4. Oktober gefeiert werden. So ist es möglich, auf gewachsene Traditionen oder Ferientermine Rücksicht zu nehmen.

DIE ENTSTEHUNG DES SCHÖPFUNGSTAGS

Der Ökumenische Patriarch Dimitrios I. hatte 1989 die „ganze orthodoxe und christliche Welt“ dazu eingeladen, am 1. September für die Schöpfung zu beten. Die Kirchen nahmen diese Initiative in der *Charta Oecumenica* auf und empfahlen, „einen ökumenischen Tag des Gebetes für die Bewahrung der Schöpfung in den europäischen Kirchen einzuführen“. Das 40-seitige Materialheft kann im Shop der ACK oder über die Ökumenische Centrale bestellt werden oder kostenfrei heruntergeladen werden, dort findet sich auch das Titelmotiv zum diesjährigen Schöpfungstag. ✳ **Mehr dazu unter**
www.gemeinde-creativ.de.



Der 1948 gegründeten Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Deutschland gehören 17 Kirchen an. Acht Kirchen sind Gastmitglieder, fünf ökumenische Organisationen haben Beobachterstatus. Die ACK repräsentiert etwa 50 Millionen Christen in Deutschland. Die Mitglieder, Gastmitglieder und Beobachter entsenden Delegierte in die ACK, die zweimal im Jahr zur Mitgliederversammlung zusammenkommen. Alle drei Jahre wählt die Mitgliederversammlung den Vorstand. Derzeit ist Erzpriester Radu Constantin Miron Vorsitzender. Die Geschäftsstelle der ACK in Deutschland, genannt

„Ökumenische Centrale“, hat ihren Sitz in Frankfurt am Main. Schwerpunkte der Arbeit der ACK in Deutschland sind das gemeinsame Gebet, die theologische Reflexion, das Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung sowie der Kontakt zu anderen ökumenischen Einrichtungen. In *Gemeinde creativ Januar-Februar 2017* zum Schwerpunkt „Ökumene“ lesen Sie ein Interview mit dem Geschäftsführer der ACK Bayern, Georgios Vlanitis. Er schreibt in diesem Jahr die Meditationen für **Gemeinde creativ**.

Der Sonntag muss frei bleiben!

Sonn- und Feiertage sind die wichtigsten Zeitanker unserer Gesellschaft. Sie schützen uns und unsere Gesellschaft.

Von Hubert Thiermeyer

verdi Bayern

Befunde über Burn-Out, also dass Menschen durch die Entgrenzung der Arbeit regelrecht ausbrennen, nehmen immer mehr zu. Dieses Ausbrennen betrifft aber nicht nur Einzelne, es bedroht unsere ganze Gesellschaft. Eine „Rund-um-die-Uhr“-Gesellschaft, die sieben Tage nicht zur Ruhe kommt, brennt aus, wenn sie keine zeitlichen Schutzzonen für Ruhe und Erholung mehr hat.

Besonders wichtig sind solche gesellschaftlich geschützten Zeitanker für Familien, für Vereine, Organisationen, für die Kultur und das kommunale Leben. Deshalb stehen Sonn- und Feiertage unter dem Schutz des Grundgesetzes. Und es gibt bereits heute viel zu viele Menschen, die am Sonntag für die Gesellschaft arbeiten müssen: Feuerwehr, Polizei, Krankenhäuser, Pflege, Nah- und Fernverkehr und viele weitere.

Handelskonzerne hält dies aber nicht davon ab, mit geistlosen Sonntagsöffnungen noch weiteren Menschen Sonntagsarbeit aufzubürden. Es war und ist ein Skandal, dass etliche Kommunen in den vergangenen Jahren rechtswidrige Sonntagsöffnungen auf den Weg gebracht, Aufsichtsbehörden teilweise weggeschaut haben und wir letztendlich vor Gericht den Schutz des arbeitsfreien Sonntags wiederherstellen mussten.

Der bayerische Wirtschaftsminister Hubert Aiwanger hat nun den nächsten Skandal ausgelöst: Er will den im Grundgesetz verankerten Schutz des freien Sonntags erneut angreifen und mehr Sonntagsöffnungen im Handel zulassen. Und das, obwohl er sich zweimal schriftlich gegen weitere Sonntagsöffnungen ausgesprochen hat. Natürlich



wird immer vorgeschoben, es ginge um nur wenige Sonntagsöffnungen. Tatsächlich soll der im Grundgesetz verankerte Schutz des arbeitsfreien Sonntags gelockert werden, mit der Folge, dass eine weitere Lawine von Sonntagsöffnungen und Sonntagsarbeit ausgelöst wird.

Betroffen sind von Aiwangers Vorstoß zunächst mehr als 500.000 Beschäftigte im bayerischen Einzelhandel, davon mehr als 70 Prozent Frauen und ihre Familien. Doch letztendlich betrifft die Zerstörung des Sonntagschutzes uns alle.

Besonders bitter ist dabei auch, dass man offensichtlich dem bayerischen Wirtschaftsminister Wirtschaft erklären muss: Mehr Sonntagsöffnungen schaffen nicht mehr Umsatz, sondern verteilen diesen nur von den Wochentagen zum Sonntag und vom Land in die Städte. Beide Wirkungen sind ökonomisch wie ökologisch verheerend. Und zusätzlich wird der ohnehin schon dramatische Verdrängungswettbewerb im Handel zugunsten der großen Konzerne weiter angeheizt.

Dagegen wehren wir uns! Gemeinsam mit der Allianz für den freien Sonntag organisieren wir Widerstand gegen diesen erneuten Angriff auf den Schutz des freien Sonntags in Bayern. Mit Protestpostkarten an den bayerischen Ministerpräsidenten wollen wir den Menschen im Land eine Stimme für ihren wichtigsten Zeitanker geben.

Innehalten im Beruf

„Herr, wie werde ich den Tag vor Dir bestehen? Aufgaben und Pflichten warten auf mich und viele Menschen, zu Hause, am Arbeitsplatz oder dort, wo ich es nicht vermute, erwarten von mir Bereitschaft zu ganzem Einsatz.“ – so beginnt ein Gebet aus dem neu aufgelegten *Manager-Gebetbuch*. Dieses Buch ist entstanden in Zusammenarbeit des Bunds katholischer Unternehmer (BKU) mit Führungskräften. Etwa 100 Mitglieder und Freunde des katholischen Unternehmerverbandes haben sich mit Texten und Ideen am Buch beteiligt. Da der BKU viele Führungskräfte in seinen eigenen Reihen hat, ist das Buch die ideale Antwort auf die spirituellen Fragen und Bedürfnisse dieser Zielgruppe. Der unternehmerisch tätige Mensch braucht viel Kraft, schreiben die Autoren in der Einführung und geben damit schon den Grund an, wieso ein solches Buch wichtig ist. Denn, das Gebet könne eine solche Kraftquelle sein. Vom knappen Zweizeiler bis zum mehrseitigen Text, Passagen aus der Bibel, Gebete in Versform – die Mischung im *Manager-Gebetbuch* ist bunt. Die Texte sprechen das an, was Führungskräfte tagtäglich bewegt – auch wenn diese Themen „Liquiditätsmangel“ oder „Betriebsgemeinschaft“ heißen. (alx)



* **Bommers, Michael / Löhr, Mechthild / Ullrich, Hans-Günther (2019), *Manager-Gebetbuch. Spiritualität für Führungskräfte*. 256 Seiten, broschiert. Butzon & Bercker, 15 Euro.**

Im Zentrum

Von Georgios Vlantis

Geschäftsführer der ACK Bayern

Unmittelbar vor seiner Verhaftung betet Jesus Christus an seinen und unseren Vater für die Einheit. Er will, dass alle eins sind, wie er und der Vater, damit die Welt glaubt, damit die Welt ihn als den Gesandten Gottes erkennt (Joh Kap. 17, bes. Vers. 21). Spaltungen und Konflikte zwischen den Menschen, die ihm folgen, würden die Glaubwürdigkeit des Evangeliums in Frage stellen. Und sie wären auch im Widerspruch zur Botschaft von einem Leben in Wahrheit und Liebe, das er selber in tiefer Einheit mit seinem Vater, mit unserem Vater, realisiert.

Sein irdisches Werk vollendet Jesus, der Erzählung des Lukas-Evangeliums gemäß, mit einer Erfahrung von Einheit. Nach seinem Tod und seiner Auferstehung erscheint er zwei seiner Jünger auf dem Weg nach Emmaus (Luk 24, 13ff). Er spricht mit ihnen, isst mit ihnen und erklärt ihnen den Sinn der Worte der Schrift über den Messias. In dieser Atmosphäre des Dialogs, des Vertrauens, des Teilens von Essen und Worten nimmt der Menschensohn Abschied von dieser Welt und wird zum Himmel emporgehoben.

Dadurch wird es klar: Die Ökumene ist kein Luxus für die Kirche. Sie ist auch etwas mehr als eine von vielen Möglichkeiten des kirchlichen Lebens. Sie ist ein Erbe, ein Gebot, ein Auftrag unseres Herrn Jesus Christus an alle Menschen, die in Gemeinschaft mit ihm sein möchten, denn wie können wir unserem Herrn authentisch begegnen, wenn wir nicht in der Lage sind, miteinander zu reden und Gemeinschaft untereinander zu stiften?

Und trotzdem zeigt die Kirchengeschichte, dass dies auch alles andere als selbstverständlich ist. Jesus hob mit Recht die Sorge um die Einheit hervor. Zweitausend Jahre christlicher Geschichte sind voll von göttlichen Geschenken, theologischen Errungenschaften, karitativen Leistungen, sie sind voll von der Schönheit der rettenden Botschaft des Gottessohnes und vom Leben unzähliger Menschen, die unglaublich wichtige Dinge im Namen des Glaubens getan haben. Diese zweitausend Jahre

sind aber auch voll von Konflikten, Spaltungen, Hasstiraden, ja, voll auch von Blut, das angeblich im Namen Christi und seiner Kirche vergossen wurde. Es hat viel zu lange gedauert, bis es uns bewusst wurde, dass der Weg des Krieges nicht der Weg Christi ist; dies heißt nicht, dass alle Wunden, die im Laufe der Geschichte entstanden, bereits geheilt worden sind.

Aber es gibt die Ökumene. Wir haben schon einiges erreicht in diesen Jahrzehnten; ohne eine voreilige, selbstgefällige Zufriedenheit pflegen zu wollen, dürfen wir froh und dankbar für die bisherigen Erfolge sein.

Jesus Christus ist das Zentrum unserer Einheit und der Kompass aller ökumenischen Bestrebungen. Ihm „ist alle Vollmacht gegeben im Himmel und auf der Erde“ (Mt 28,18). Als Haupt der Kirche ist er der uns Einladende, Inspirierende, Faszinierende, Überraschende, ja, Rettende.

Jesus Christus ist die Quelle des Lebens, eines angstfreien Lebens in Liebe und Wahrheit. Der Gottessohn ist nicht der Befürworter der billigen Kompromisse, er ist keiner, der den Unfrieden und die Ungerechtigkeit bejaht und befürwortet. Er ist der Prediger einer neuen Welt, einer Welt, die unsere faulen Sicherheiten immer in Frage stellt. Und was anderes ist denn die Bibel, wenn nicht die Infragestellung unserer gemütlichen Selbstverständlichkeiten?

Jede Seite des Evangeliums überrascht uns: Jesus tut immer genau das, was wir nicht machen würden. Mich fasziniert Christus gerade wegen dieser seiner Unkonventionalität, wegen seiner Unzufriedenheit mit unserer Selbstzufriedenheit, wegen seines Willens, das Potenzial der Liebe im Menschen zu entfalten. Jesus Christus besiegt und überwindet die ängstlichen Konventionen und Bedingungen unseres Lebens und geht hin bis zum Ende, bis zum Tod und überwindet dieses Ende, diesen Tod. Deswegen predigen wir Jesus Christus den Gekreuzigten und Auferstandenen.

Das Leben Christi bietet die Basis des ökumenischen Ethos. Es war ein Leben in Gemeinschaft und für die Gemeinschaft sowohl mit Gott, als auch mit allen Menschen, vorrangig mit den Armen, den Schwachen, den Diskriminierten, den Bedürftigen.

Wenn die Ökumene als bürokratische Beschäftigung von Kirchenfunktionären praktiziert wird, und nicht als Ausdruck des ganzen Volkes Gottes, haben wir sicherlich etwas falsch gemacht.

Wenn Dialog der Christen bedeutet, dass wir stur, selbstgefällig, ohne zu hören, unseren Schwestern und Brüdern gegenüber überhaupt bestimmte Ansichten durchsetzen wollen, dann ist dies mit Sicherheit kein christlicher Dialog.

Wenn wir im Namen der Einheit voreilige Kompromisse auf Kosten der Wahrheit in Erwägung ziehen, dann führen wir die Voraussetzungen der langfristigen Zerstörung dieser Einheit ein.

Christus beauftragt uns, einen Dialog zu führen, der von Respekt und Offenheit gekennzeichnet ist, im Bewusstsein, dass die überwältigende Wahrheit Gottes unser Vorstellungs-

vermögen überwindet und uns immer wieder überraschen wird. Und dieser Dialog soll die Menschen und ihre Anliegen, ihre Bedürfnisse und ihre Fragen ernst nehmen.

Noch nicht ausreichend geklärte theologische Unterschiede dürfen nicht als Alibi der Stagnation und der Bewegungslosigkeit instrumentalisiert werden, wenn Millionen keinen Zugang zu trinkbarem Wasser haben, wenn ganze Völker oder Minderheiten bedroht oder verfolgt werden, wenn unzählige Menschen in der Angst vor Armut, Ungerechtigkeit und Krieg leben.

Jesus Christus ist an der Seite dieser Menschen; daher ist jeder ökumenisch sensible Christ ebenfalls an ihrer Seite. Wenn wir sie aus unserem Blick verlieren, dann verlieren wir das Zentrum und das Ziel unserer Einheit.



Helden

Superman, Harry Potter, James Bond, Cristiano Ronaldo und all die anderen bekannten Protagonisten aus Comic, Sport, Kino und Literatur, sie prägen nach wie vor die Vorstellung vom „Helden“. Und doch ist seit einigen Jahren eine Trendwende erkennbar. Immer mehr wird bewusst, dass es jene stillen Helden im Alltag sind, die unsere Gesellschaft zusammenhalten.

Von Hans Mendl

Professor für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Universität Passau

„Mir nach, spricht Christus, unser Held, mir nach ihr Christen alle! Verleugnet euch, verlasst die Welt, folgt meinem Ruf und Schalle! Nehmt euer Kreuz und Ungemach auf euch, folgt meinem Wandel nach“, so lautet die erste Strophe eines bekannten Kirchenlieds von Angelus Silesius. Dieses Nachfolgekonzept ist schon ein starker Tobak für Menschen „wie du und ich“!

Es verwundert nicht, dass die Heldenthematik in der klassischen Prägung in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts in Gesellschaft, Pädagogik und Theologie ein Schattendasein führte: Gesellschaftlich galten die Helden der Vergangenheit auch wegen der problematischen Heldenverehrung in der NS-Zeit als „out“. In der Pädagogik rückten Emanzipation und Selbstentfaltung als Erziehungsziele in den Vordergrund, da gab es keinen Platz für Vorbilder oder Leitfiguren. Und theologisch ist das traditionelle Nachfolgekonzept der katholischen Kirche, vor allem wie es bei der Heiligsprechung aufscheint, ein Ärgernis: Sowohl die Beschreibung des Heiligen („Es gibt keine Heiligkeit ohne Entsagung und Kampf. Der geistliche Fortschritt verlangt Askese und Abtötung.“) als auch die Praxis der Heiligsprechung, bei der bis heute fast ausschließlich zölibatär lebende (viele) Männer und (wenige) Frauen heiliggesprochen werden, stellen eine Engführung dar. Wenn Heilige Realsymbole sind, an denen man „am besten ablesen kann, was Kirche ist“, dann stellt sich die Frage,

durch welche Nachfolge-Vorbilder sich nicht-klerikale Christen auf ihrem Weg zur Heiligkeit repräsentiert fühlen. Der klassische Held und Heilige geriet also eindeutig auf's Abstellgleis.

DIE WIEDERKEHR DER HELDEN

Erstaunlicherweise kann man aber seit ungefähr zwanzig Jahren eine allmähliche Trendwende erkennen: Die Helden kehren wieder, allerdings in gewandelter Form.

Wieso das so ist, darüber sind sich Soziologen und Pädagogen einig: Der Mythos der Moderne, man könnte sich aus eigenen Kräften eine eigene dauerhafte Identität stiften, hat sich längst verflüchtigt: Wir brauchen in einer zunehmend als bedrohlich erfahrenen Welt Orientierungsmarken, die außerhalb liegen. „Gib mir ein kleines bisschen Sicherheit in einer Welt, in der nichts sicher scheint“, heißt es im bekannten Lied von Silbermond. In modernen Zivilgesellschaften sind Helden der gesellschaftliche Kitt, sie sorgen dafür, dass eine aus den Fugen geratene Welt wieder in Ordnung kommt. Kein Wunder, dass allenthalben und mit Recht ein Lob auf das Ehrenamt gesungen wird!

WAS MACHT DEN HELD ZUM HELD?

Was die Qualität der Helden von heute betrifft, so haben sich drei Perspektiven verändert:

- ▶ Helden sollen herausfordern, aber nicht überwältigen: Helden werden heute nicht auf einen Sockel gestellt, um sie nur zu bewundern und nachzunahmen. Die Auseinandersetzung mit Vorbildern, Helden, Heiligen, Idolen, Stars

und wie immer sie heißen mögen, muss kritisch erfolgen; sie dient der Entwicklung von eigenen Vorstellungen eines guten Lebens und der eigenen Wertentwicklung. In kirchlichen Kontexten, vor allem in der Liturgie („das Vorbild des heiligen Ixypylon sporne uns an“) werden leider immer noch schlichtere Nachahmungsmodelle gefahren. In der Religionspädagogik sind wir hier weiter. Wir vertreten einen diskursethischen Ansatz: Ein Lernen an fremden Biografien dient der Entfaltung der Biografien von Kindern und Jugendlichen; nicht ein „So-sein-wollen-wie“ ist das Ziel, sondern durch ein Sich-Abarbeiten an biografischen Skizzen eine eigene Lebensspur zu finden. Wenn man dies ernst nimmt, kann man auf eine breite Palette heldenhafter Gestalten zugreifen (von den Heiligen bis zu den Idolen, von den medialen und sportlichen Helden bis hin zu literarischen Figuren) und von ihnen lernen.

- ▶ Helden müssen nicht perfekt sein: jeder Mensch in seiner je eigenen Gebrochenheit seiner Biografie kann so zum Helden werden. Entscheidend ist, etwas Altruistisches für andere Menschen zu tun, womit man aus der Masse herausragt. Dabei kommt es auch nicht auf die Dauer des Tuns an – manche engagieren sich kurzzeitig, andere entwickeln ein Lebensprojekt.
- ▶ Helden wohnen nebenan: Die großen Helden und Heiligen sind häufig weit entrückt von unserem Lebensalltag. Heilige des Alltags hingegen zeigen, dass es auch inmitten einer Wohlstandsgesell-

schaft möglich ist, Ausflüge in gute Welten zu wagen. Mein Kronzeuge ist Romano Guardini: „Der Christ, der heilig werden will, [...] solle gar nicht Besonderes planen, sondern immer nur das tun, was von Mal zu Mal die Stunde von ihm verlange. [...] Der Mensch, der diesen Weg geht, tut, was jeder tun müsste, der jetzt und hier seine Sache richtig machen will. Nicht mehr und nicht weniger.“ Insofern kommen heute auch andere Personengruppen in den Blick, die zeigen, wie Leben geht: Eltern, Großeltern und Geschwister, Trainer und Lehrer und die vielen Helden des Alltags oder eben Heilige der Unscheinbarkeit, wie sie Romano Guardini bezeichnet. Die Wise Guys haben diesen

„wahren Helden“ ein auf Denkmal gesetzt: „Ihr seid die wahren Helden, auch wenn euch niemand applaudiert, ihr seid die wahren Helden, weil ohne euch nichts funktioniert.“ Ehrenamtliche Mitarbeiter bei der Tafel, im Hospiz oder bei der Telefonseelsorge, Jugendliche, die als Missionare auf Zeit arbeiten oder sich in einem Jugendverband engagieren, Notfallseelsorger, Lebensretter oder zivilcouragierte Helfer – das sind die wahren Helden heute!

HELDEN IN KIRCHE UND GEMEINDE

Auch unsere Gemeinden leben von solchen Helden, die dafür sorgen, dass der „Laden Kirche“ am Laufen

gehalten wird. Wir tun uns manchmal schwer, Gutes nach außen hin kundzutun (Mt 6,1: „Hütet euch, eure Gerechtigkeit vor den Menschen zu tun, um von ihnen gesehen zu werden“), aber vielleicht sollten wir uns auch hier eher an einem anderen Jesuswort orientieren: „So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Taten sehen“ (Mt 5,16). Könnten Gemeinden hier nicht von der Wirtschaft lernen und immer wieder in Schaukästen, Pfarrbriefen oder noch besser Gesprächsrunden ehren- und hauptamtliche „Mitarbeiter des Monats präsentieren“ – Menschen, die in aller Bescheidenheit zeigen, welche Hoffnung sie erfüllt und was sie zum Christsein motiviert (1 Petr 3,15-16)?



Die Frage der Fragen: „Vor dem Ende sprach Rabbi Sussja: In der kommenden Welt wird man mich nicht fragen: Warum bist du nicht Mose gewesen? Man wird mich fragen: Warum bist du nicht Sussja gewesen?“

Aus: Martin Buber (1949), *Die Erzählungen der Chassidim*, Zürich, Seite 394.

„Der Klimawandel wartet nicht!“

Ecosia ist die einzige grüne Suchmaschine auf dem Markt. Für jede Suchanfrage wird ein Baum gepflanzt. Génica Schäfgen spricht mit Gemeinde *creativ* über die Philosophie hinter Ecosia, darüber wie sich das Bewusstsein für ökologische Themen in den vergangenen Jahren verändert hat und warum eine Milliarde Bäume einen gewaltigen Unterschied für unseren Planeten machen.

Gemeinde *creativ*: *Als Ecosia startete, war Google schon viele Jahre online und Marktführer, eine neue Suchmaschine war ein gewagter Schritt, noch dazu eine, die anders funktioniert als die übrigen und eine Botschaft hat...*

Génica Schäfgen: Ecosia wurde vor etwa zehn Jahren von unserem Geschäftsführer Christian Kroll gegründet. Anstoß gaben seine Reisen nach Nepal und Südamerika. Dort hat er gesehen, was es bedeutet, nicht in Sicherheit und Wohlstand aufzuwachsen – und er wollte selbst etwas für die Menschen in diesen Ländern tun. So hat er in Nepal eine erste Suchmaschine programmiert. In Südamerika sah er sich dann mit dem Thema der Abholzung des Regenwaldes und den Folgen konfrontiert. Seine Überzeugung ist: wollen wir diesen Planeten schützen, müssen wir unsere Wälder schützen. Diese beiden Hintergründe hat er dann, wieder zurück in Berlin, zusammengebracht und Ecosia gegründet – eine grüne

Suchmaschine. Wer sie benutzt, hilft bei der Aufforstung des Regenwaldes. **Wie funktioniert das konkret?**

Im Prinzip ist das wie bei jeder anderen Suchmaschine auch. Geld verdient wird hier über die Werbeanzeigen. Nur, dass in unserem Fall die Erlöse für die Aufforstung des Regenwaldes eingesetzt werden. Google und Bing beherrschen den Markt, eine eigene Suchmaschine kostet sehr, sehr viel Geld, also muss man als weiterer Anbieter mit einem der beiden kooperieren. So machen wir das auch: unsere Suchergebnisse kommen von Bing. Wir können also die Ergebnisse selbst nicht beeinflussen, aber wir haben in der Hand, wie sie dargestellt werden. Daran arbeiten wir momentan sehr intensiv und wollen uns noch mehr zu einer „grünen Suche“ hin entwickeln, das heißt wir arbeiten daran, ökologische Treffer herauszustellen. Oder zum Beispiel: jemand sucht einen Flug von München nach Berlin. Dann können

wir ihm einen Alternativvorschlag per Bahn anzeigen und den CO₂-Unterschied. Suchmaschinen braucht jeder, sie sind die Schnittstelle zwischen Mensch und Technologie. Hier setzen wir an und bieten mit Ecosia die einzige Suchmaschine an, mit der man beim Surfen im Netz Gutes tun kann.

Was bedeutet es für Sie, ein Social Business zu sein?

Wir wollen zeigen, dass man als Unternehmen erfolgreich sein und trotzdem sozial und ökologisch verträglich wirtschaften kann. Wir schreiben schwarze Zahlen, zahlen unseren Mitarbeitern faire Löhne und tun trotzdem Gutes im großen Stil. Wenn man sich selbst Social Business nennt, dann geht es einem wie vielen NGOs: die Leute schauen genau hin, wollen wissen, ob das wirklich alles stimmt, was man von sich und seinen Projekten sagt. Und das ist gut so. Wir bemühen uns sehr, dem Vertrauen, das uns entgegen gebracht wird, gerecht



Génica Schäfgen

ist bei Ecosia für die Kommunikation im deutschsprachigen Raum zuständig. Hier arbeitet sie an der Schnittstelle zwischen Marketing, PR und repräsentativen Aufgaben. Nach ihrem Studium der Kulturwissenschaft hat sie schnell gemerkt, dass sie nicht für ein Unternehmen arbeiten möchte, mit dessen Vision und Werten sie sich nicht identifizieren kann. So kam sie zu Ecosia und weiß heute, wie wertvoll es ist, an etwas zu arbeiten, woran man glaubt. Um sich fachlich weiterzuentwickeln und zu qualifizieren studiert sie momentan berufsbegleitend Leadership in Digitaler Kommunikation.

zu werden, legen viel Wert auf Transparenz. Jeden Monat veröffentlichen wir zum Beispiel unsere Finanzberichte und zeigen ganz genau, was wir verdienen und wofür wir es ausgeben und welche Baumpflanzprojekte aktuell gefördert werden.

Welche Projekte unterstützt Ecosia konkret?

Momentan unterstützen wir 22 Projektpartner in 16 Ländern, die meisten davon in Afrika und Südamerika. Wir sind aber auch in Indonesien und neuerdings auch in Spanien aktiv. Wir wollen nicht einfach nur einen Teil des Regenwaldes wiederherstellen. Unsere Aufforstungen sollen nachhaltig und gesund sein – und sie sollen einen Mehrwert für die Menschen vor Ort bringen. Es ist deren Land, die Bäume gehören ihnen. Daher ist es uns wichtig, die lokale Bevölkerung von Beginn an in die Projekte miteinzubeziehen und auf deren spezielle Bedürfnisse einzugehen. Wir schaffen damit auch Arbeitsplätze und sichern den Menschen vor Ort ein regelmäßiges Einkommen.

Warum gerade das Thema „Wiederaufforstung“?

Wir bei Ecosia sind Idealisten und am liebsten würden wir natürlich alle Probleme angehen und lösen. Richtig effektiv ist man jedoch nur, wenn man sich fokussiert. Die Klimawandelforschung sagt uns, dass es nicht reicht, bereits abgeholzte Bäume wieder aufzuforsten, sondern dass mehr Bäume gepflanzt werden müssen, um unser Klima zu schützen. Denn Bäume sind die Grundvoraussetzung dafür, dass wir einen gesunden Planeten haben. Sie ziehen nicht nur CO₂ aus der Luft, sondern sie bilden ganze Ökosysteme aus: sie kühlen, speichern Wasser und sind ein wichtiger Lebensraum für Pflanzen und Tiere. Und genau das ist die Herausforderung, vor der auch wir stehen: es reicht nicht, einfach einen Baum einzugraben. Man muss Ökosysteme schaffen, die funktionieren und die sich selbst erhalten. Daher pflanzen wir nie Monokulturen und auch keine Akazien, wo sie nicht hingehören, sondern fast ausschließlich einheimische Arten.

Gibt es bei den Nutzern heute ein höheres Bewusstsein für ökologische Zusammenhänge als noch vor einigen Jahren?

Auf jeden Fall. Anfangs waren wir ein starkes Nischenprodukt, das von Menschen genutzt wurde, die sehr grün, sehr alternativ waren – richtige „Ökos“ eben. Aus dieser Blase bewegen wir uns heraus. Die mediale Aufmerksamkeit für Fragen des Klimawandels und des Umweltschutzes hilft uns da natürlich: die Kohlekommission, die Diskussionen um den Hambacher Forst, das Pariser Klimaabkommen und ganz aktuell die Fridays for Future – diese Themen sind allgegenwärtig. In den Medien und immer mehr auch bei den Menschen. Sie fangen an, über ihren eigenen Beitrag zum Klimaschutz nachzudenken und kommen über Lebensstilfragen dann auch zu uns. Ganz besonders haben wir das im vergangenen Jahr gemerkt, als man in den europäischen Ländern erstmals den Klimawandel im Sommer richtig spüren konnte, mit Dürreperioden und Hitze.

Wie stellen Sie sicher, dass Ihre Zahlen richtig sind?

Man muss sehr vorsichtig sein und darf nichts versprechen, was man nicht halten kann. Jetzt kann man sich vorstellen, dass das bei der Menge an Bäumen nicht ganz einfach ist. Bei uns koordiniert das ein tree-planting-officer. Er und seine Mitarbeiter besuchen die Projekte, halten auch die Kontakte zu den Menschen vor Ort. Manche unserer Projektpartner haben eine App, in der sie ganz genau zeigen können, wie viele Bäume gepflanzt wurden und wie sie sich entwickeln. Und dann nutzen wir natürlich Satellitenbilder und machen Zählungen. Es gibt Dürreperioden, es gibt Regenzeiten, daher finden Pflanzungen nur zu bestimmten Jahreszeiten statt; würde man immer genau im Moment der Pflanzung den Zähler auf der Homepage aktivieren, würde der manchmal über Wochen stillstehen und dann große Sprünge machen. Daher läuft er kontinuierlich, zeigt aber auch nur die Bäume an, die mit Sicherheit bereits gepflanzt wurden.

Wie viele Bäume will Ecosia pflanzen?

So viele wie möglich. Aber eine Zahl, von der wir uns wünschen, dass wir sie zeitnah erreichen, ist eine Milliarde Bäume. Das ist sehr, sehr viel, macht für unseren Planeten aber auch einen Riesenunterschied. Mo-

mentan liegen wir bei etwa 60 Millionen, das ist großartig, aber noch lange nicht genug. Der Klimawandel wartet nicht. Und jeder Baum hilft, unseren Planeten zu schützen.

Gibt es weitere Bereiche, in denen Sie sich künftig ebenfalls engagieren wollen?

Im Kontext mit unseren Baumpflanzungen beschäftigen wir uns immer wieder auch mit Fragen nach Agroforstwirtschaft, weil wir gemerkt haben, dass in diesem Bereich viel Potential für die Menschen vor Ort steckt. Wir könnten uns also vorstellen, im Bereich der Landwirtschaft generell noch intensiver einzusteigen. Das ist ein Bereich, der viel für ein besseres Weltklima beitragen kann. Wenn man hier großflächig umstellen würde auf eine regenerative Landwirtschaft, die in die Richtung ökologischer Landwirtschaft geht, aber tatsächlich teilweise noch viel weiter reicht, würde man ganz viel bewegen, wenn es um CO₂-Emissionen und CO₂-Absorption geht, also das Ökosystem unter den Ackerflächen. Wir tasten uns da langsam heran. Wir haben zum Beispiel unseren eigenen Garten in Brandenburg, den wir nach diesen Methoden bepflanzen. Hier wollen wir zeigen, dass man auch so gute Erträge und gute Gewinne erzielen kann.

Wichtig ist uns auch, klarzumachen: keiner ist perfekt. Und niemand kann das Klima im Alleingang retten. Wir von Ecosia verstehen uns als Teil der ganzen Bewegung. Wer hinschaut und beginnt über sein Handeln und dessen Folgen nachzudenken, der hat schon den ersten Schritt gemacht.

ECOSIA IN ZAHLEN

Mit momentan acht Millionen Usern weltweit und einem Jahresumsatz von zehn Millionen Euro entwickelt sich Ecosia vom Nischenprodukt zu einer angesagten Marke. Das Unternehmen mit Sitz in Berlin beschäftigt derzeit 40 Mitarbeiter. Im Februar 2019 wurde die Marke von 50 Millionen gepflanzter Bäumen geknackt, bis Ende des Jahres könnten es schon 100 Millionen sein.



ILLUSTRATION: MIGFOTO / ADOBE STOCK

Die Heldensagen der Antike – hier Herkules, der die Hydra besiegt – sind seit mehr als zweitausend Jahren populär. Gerade entdecken Jugendliche sie auf der Basis der Buchreihe „Percy Jackson“ wieder neu.

Heldenmythen

Von der Antike bis zur Gegenwart

Von **Alexandra Hofstätter**

Redaktionsleiterin

Herakles, wie er die neunköpfige Hydra erlegt oder wie er Kerberos, den Höllenhund der Unterwelt, mit bloßen Händen niederringt. Odysseus, der auf zehnjähriger Irrfahrt dem Willen der antiken Götter ebenso trotzt wie den Stürmen – in der Antike kannte jedes Kind diese Geschichten. Sie waren ins kollektive Gedächtnis der Römer und Griechen eingebrannt, auf Vasen, Wandmalereien und Mosaiken allgegenwärtig im Leben der Menschen. Ganze Reiche gründeten auf solchen Heldenmythen, sie waren Geschichte und Legitimation gleichermaßen. Aeneas, eine zentrale Figur im Trojanischen Krieg, gilt als Stammvater der Römer. Die Prüfungen der antiken Helden sind allesamt blutig, gnadenlos – und wären ohne das wohlwollende Eingreifen der Götter manchmal nicht zu bestehen gewesen. Herakles im Kampf mit den menschenfressenden

Rossen des Diomedes – wer würde sich heute Geschirr mit diesem Motiv aussuchen?

DAS BILD VOM IDEALEN HELDEN - ES WANDELT SICH

Die Geschichten mögen unterschiedlich sein. Der antike Held folgt jedoch bestimmten Mustern: zumeist männlich, von besonderer Körperkraft, Ausdauer, Schnelligkeit und geistiger Stärke, Mut, Tapferkeit und Tugendhaftigkeit. Noch das Zedler-Lexikon aus der Mitte des 18. Jahrhunderts definierte einen Helden wie folgt: „Held, lat. *heros*, ist einer, der von Natur mit einer ansehnlichen Gestalt und ausnehmender Leibesstärke begabert, durch tapfere Thaten Ruhm erlanget, und sich über den gemeinen Stand derer Menschen erhob.“ Bei aller Vortrefflichkeit in Charakter und Aussehen, zum Helden wird man erst durch eine herausragende, heroische Tat: das Niederstrecken eines überlegenen Feindes, gerne eines Riesen oder Ungeheuers,

oder indem man Menschen aus erster Bedrängnis rettet. Dieses Bild vom unerschrockenen Helden setzt sich über die Antike hinaus ins Mittelalter fort, im Mythos des tapferen und edlen Ritters, der sich beispielsweise in der Sage um König Arthus und das legendäre Schwert Excalibur manifestiert. Bestens bekannt ist auch Siegfried von Xanten, der Drachentöter und Held der Nibelungensaga. Diese Stoffe wurden immer wieder aufgegriffen, in Büchern, Zeichentrickserien, Computerspielen, Comics, Fernsehserien oder Hollywood-Streifen. Alleine die Liste von Adaptionen der Arthus-Saga auf Wikipedia umfasst mehr als einhundert Titel.

Noch eines ist diesen früheren Helden gemeinsam: sie sind perfekt, unbesiegbar. Hat Herakles jemals einen Kampf verloren? Das unterscheidet sie deutlich von den Heldenfiguren der Gegenwart. Die Menschen scheinen sich sattgesehen (und sattgelesen) zu haben an jenen allmächtigen, aalglatten Helden, an denen jede Bedrohung, jedes Übel einfach nur abprallt. Wer will schon tausend Seiten lesen, auf denen einer immer nur die richtigen Entscheidungen trifft? Die Heldengeschichten von heute, sie sind irgendwie näher am richtigen Leben. Die Helden sind nicht mehr

so weit entrückt, sie haben ihre Wehwehchen, ihre Krisen, kämpfen mit familiären und anderen Problemen, erscheinen nicht selten als „gebrochene Figuren“, die mit sich und ihrer eigenen Vergangenheit einen weiteren Kampf ausfechten. Ihre Wege zum Erfolg sind Irrwege, enden in Sackgassen und ab und an muss der Held von einem anderen Mitspieler zurück auf den richtigen Pfad gesetzt werden, weil er es aus eigener Kraft nicht schafft – etwas, das Odysseus sicherlich nicht passiert wäre. Die modernen Helden, sie können etwas, das antike Helden so nicht konnten: sie wachsen – an ihren Aufgaben, mit jeder Herausforderung werden sie stärker, ob mental oder körperlich oder beides.

Kaum ein Autor schickt mehr den perfekten Helden auf der ersten Seite ins Rennen. Der Held wächst mit seiner Geschichte. Frodo Beutlin war eigentlich denkbar ungeeignet, den Ring zu tragen: klein, schwach, unerfahren im Kampf. Er stellt sich der schier unmöglichen Bürde – und ist am Ende siegreich. Aktuelle Heldengeschichten wie der Herr der Ringe, Harry Potter und andere lassen noch einen Unterschied zu früheren Helden augenscheinlich werden: Herakles und Co. waren Einzelkämpfer: Ein Mann, sein Schwert, sein Gegner. Moderne Helden arbeiten im Team. Jedes Teammitglied hat ganz dezierte Stärken und auch Schwächen. Wer geschickt zusammenarbeitet,

der kann am Ende siegen. Auch das kommt der Realität näher als die Alleinunterhalter der Antike.

PROBLEMATISCHER BEGRIFF

Trotz der Allgegenwart ist der *Held* eigentlich noch immer ein problematischer Begriff. Dass man sich in Krisen- und Notzeiten auf die Ahnen und damit vielfach auf die Helden der eigenen Vergangenheit besann, war nichts Neues, wurde jedoch von der Propagandamaschinerie im Dritten Reich gezielter eingesetzt denn je – die Rede vom „Heldentod“ überhöhte den Tod der Gefallen und war doch nichts anderes als ein Euphemismus für den grausamen Tod im Krieg. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war der Begriff *Held* gewissermaßen verbrannt, auch wenn man eine gewisse Zeit lang noch für Siegertypen wie den Boxer Max Schmeling oder den Rennfahrer Bernd Rosemeyer schwärmte. Die Nachkriegsgeneration war skeptisch gegenüber dem, was war, sie wollte Frieden, keine Helden. Denn nicht selten hatten ebendiese auch erst den Krieg gebracht, das wusste man. Aus dieser Ablehnung heraus entstand in der Soziologie der Begriff des Postheroischen. Bei Siegfried Lenz (*Das Vorbild*, 1973) werden Vorbilder dann schließlich zum „pädagogischen Lebertran, den jeder mit Widerwillen schluckt, zumindest mit geschlossenen Augen“. Der Abgesang auf die Heldenmythen geht in diesem Tonfall weiter: Vorbil-



Seite um Seite haben wir über Jahrhunderte mit Heldengeschichten gefüllt. Auch wenn sich das Verständnis hin entwickelt zur Vorstellung vom „Alltagshelden“, in Literatur und Film sind sie nach wie vor da, die klassischen Heldentypen – nur ein bisschen menschlicher.

der seien „peinliche Überbautypen“ und „prunkvolle Nutzlosigkeiten“. In den vergangenen Jahren zeigt sich hier eine Trendwende (vgl. Seite 10). Vorbilder sind durchaus wieder „in“, aber eben in anderer Form als früher. Gerade junge Menschen suchen diese im eigenen Umfeld. „Helden des Alltags“ haben Herkules und Co. abgelöst. Da verwundert es nicht, dass unter den meist genannten Vorbildern bzw. persönlichen Helden zum Beispiel Feuerwehrleute liegen, die häufig gar nicht als solche betitelt werden wollen.

Dass es jedoch nach wie vor eine starke Sehnsucht nach eben diesen übermenschlichen Helden gibt, zeigt ein Blick in die Fantasy- und Science-Fiction-Abteilungen. Da sind sie nach wie vor allgegenwärtig, diese Helden, die mit ihrer Superpower die Menschen beschützen, die Drachen töten wie einst Siegfried aus Xanten im Nibelungenlied und ganze Welten vor dem Untergang bewahren – aber sie sind eben ein bisschen normaler, menschlicher geworden. Und mit der Buchreihe Percy Jackson erlebt momentan auch die griechische Mythologie ein Revival. Dank ihr kennen heute Jugendliche wieder die Namen von Herakles, Odysseus, den griechischen Göttern und deren Geschichten. Hinter „Percy“ versteckt sich der antike Held Perseus. Der Olymp ist nicht mehr im antiken Griechenland, sondern im Machtzentrum der westlichen Welt, mitten in New York, die Ungeheuer, Gegner und Figuren haben sich aber seit der Antike nur unwesentlich verändert.

FOTO: BESHENCEV / ADOBE STOCK



FOTO: BLACKMAC / ADOBE STOCK

Herkules ringt den Zentaur Nessus nieder. In der Antike kannte jeder diese Heldengeschichten. Sie waren ins kollektive Gedächtnis der Römer und Griechen eingegraben, auf Vasen, Wandmalereien und Mosaiken allgegenwärtig im Leben der Menschen.

Local heroes

Ein Projekt am Lehrstuhl für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Universität Passau sucht nach Helden des Alltags und bereitet die Beispiele didaktisch auf, für den Religionsunterricht oder die Jugendarbeit. Langfristiges Ziel ist es, die Vorstellung vom „Vorbild“ zu verändern und den Blick für den reichhaltigen Schatz an Vorbildern im persönlichen Nahbereich zu schärfen.

Von Hans Mendl

Professor für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Universität Passau

Die Homepage *Local heroes* bietet eine veränderte Sicht auf Vorbilder und Helden des Alltags an. Pädagogen und Gemeindemitarbeiter finden hier biografische Skizzen von „kleinen“, vorbildhaften Gestalten – Helden des Alltags, Helden auf Augenhöhe, *Local heroes* – mit denen in der religiösen Bildungsarbeit, beispielsweise in Religionsunterricht, Jugendarbeit oder Firmpastoral, gearbeitet werden kann. Getragen und gepflegt wird das Projekt vom Lehrstuhl für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Universität Passau. Das Projekt versteht sich insofern als interaktives Vorhaben, als die Internet-User die Sammlung mit eigenen Beiträgen ergänzen können.

Über Zeitungsmeldungen und eigene Recherchen, aber auch über universitäre Seminare, werden Personen des Alltags ermittelt, die Ausflüge in gute Welten wagen und als Vorbilder für Kinder und Jugendliche heute in die Diskussion gebracht werden können. Die einzelnen Beispiele sind nach thematischen (Eine-Welt-Arbeit, Kloster, Kriegsdienstverweigerung, Genforschung) und ethischen (Ehrlichkeit, Lebensretter, Völkerverständigung, Zivilcourage) Stichpunkten geordnet.

HELDEN IM NAHBEREICH

Die Personenporträts werden von den Lehrstuhlmitarbeitern auch didaktisch aufbereitet: Damit soll das dem Projekt zugrundeliegende lern-

psychologische, diskursive und handlungsorientierte Gedankengut veranschaulicht werden. Globales Ziel ist es, die Vorstellung vom „Vorbild“ zu verändern und den Blick für den reichhaltigen Schatz an diskutablen Vorbildern im Nahbereich zu schärfen.

Die Präsentation von überwiegend „kleinen“ Helden des Alltags möchte die Besucher der Homepage dazu motivieren, vor Ort eigene Recherchen nach *Local heroes* anzustellen und Möglichkeiten einer Begegnung zwischen *Local heroes* und Kindern und Jugendlichen zu schaffen.

Die Homepage enthält zusätzliche religionsdidaktische Hilfestellungen (Unterrichtsentwürfe, Stundenbausteine), religionspädagogische Hintergrundinformationen (Hinweise

auf grundlegende Literatur, die auch angefordert werden kann) und weitere Hinweise zum Projekt (Pressepiegel, Begleitveranstaltungen).

Anlässlich der 10-Jahres-Feier im Jahr 2010 wurde die Wanderausstellung „Helden auf Augenhöhe“ konzipiert, die von Schulen und anderen Bildungseinrichtungen ausgeliehen werden kann. Präsentiert werden hier 18 ausgewählte *Local heroes* aus unterschiedlichen Lebensbereichen und unterschiedlichen Alters. Auch die Ausstellung will dazu motivieren, eine Spurensuche nach eigenen *Local heroes* vor Ort zu unternehmen und eigene Projekte zu entwickeln.

Als das Projekt einer Datenbank mit *Local heroes* zu Beginn dieses Jahrtausends initiiert wurde, schrieb Kardinal Franz König aus Wien: „Dieses Projekt ist etwas, was ich schon lange gesucht habe. Ich glaube, damit erweisen Sie gerade der Kirche unserer Zeit und vor allem im Zusammenhang mit dem Apostolat der Laien in der Kirche einen ganz hervorragenden Dienst.“

✧ Mehr dazu finden Sie auch auf www.gemeinde-creativ.de.

The screenshot shows the website for 'Local heroes' at the University of Passau. The header includes the university logo and navigation links. The main content area is divided into a sidebar menu and a main text area. The sidebar menu lists various categories related to the project. The main text area features a grid of images representing different 'local heroes' and a circular logo with a sunburst design. The text describes the project as an online database of everyday heroes and provides information about the project's goals and contact details.

Mitten im Leben

Wir müssen nicht in Fantasiewelten eintauchen, um echte Helden zu finden. Sie sind immer da. Selbstverständlich. Uneigennützig. Aufopfernd. Hilfsbereit. Idealistisch. Engagiert. Mitten in unserem Alltag. Auf den folgenden Seiten stellen wir einige dieser „stillen Helden“ vor.

Sie rettet Lebensmittel

Im „richtigen Leben“ promoviert Dorothee Zundler gerade an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Uni Würzburg über Hiobs Reinigungseid. Daneben verbringt sie viel Zeit damit, Lebensmittel zu retten. Für die 27-Jährige ist es nicht akzeptabel, welche Mengen an Obst, Gemüse und Backwaren jeden Tag auf dem Müll landen, auch in ihrer Heimatstadt Würzburg. Deshalb begann sie, sich bei *Foodsharing* zu engagieren. Seit einem Jahr ist sie eine von fünf „Foodsharing“-Botschaftern in Würzburg.

Sich für Umweltschutz zu engagieren, ist nach Ansicht der jungen Theologin ebenso wichtig wie der Einsatz im sozialen Bereich. Die nackten Zahlen zeigen, welche Bedeutung das tägliche „Lebensmittel-

retten“ hat. „In den fünf Jahren, seit es uns in Würzburg gibt, haben wir insgesamt 65.000 Kilo Lebensmittel davor bewahrt, in der Mülltonne zu landen“, sagt Zundler.

„Lebensmittelretterin“ zu werden, bedeutet nach ihren Worten, sich auf ein anspruchsvolles Ehrenamt einzulassen: „Wir müssen absolut zuverlässig sein.“ Denn die Betriebe, die mit *Foodsharing* kooperieren, erwarten allabendlich, dass jemand vorbeikommt und die Sachen abholt. Auch müssen die „Fairteiler“, aus denen sich die Menschen bedienen können, gepflegt werden. Das ist anstrengend, macht aber auch Spaß: „Wir stoßen auf unheimlich großen Zuspruch.“ Letztlich hat das ökologische Engagement aber auch eine soziale Komponente. Denn aus den regelmäßig



FOTO: PAT CHRIST

Dorothee Zundler ist „Lebensmittelretterin“.

bestückten „Fairteilern“ kann sich jeder unkompliziert und unkontrolliert bedienen. Was viele Studierende mit schmaler Geldbörse nutzen. Aber auch Menschen, die an der Armutsgrenze leben, profitieren vom Engagement der Lebensmittelretter. „So viele Leute sind dankbar, dass es uns gibt“, freut sich Dorothee Zundler: „Die Stellen, wo wir Lebensmittel abholen, die Einrichtungen, in denen es unsere Fairteiler gibt, und diejenigen, die sich aus diesen Fairteilern bedienen.“ Das motiviere unheimlich. (pat)

Ehrenamtlich Nägel schneiden



FOTO: PAT CHRIST

Erna Schleifer kümmert sich bei der Straßenambulanz um Arme und Obdachlose.

Nicht jeder kann sich professionelle Fußpflege leisten. Es gibt sogar Menschen, die nicht einmal einfachste Pediküre-Utensilien wie eine Nagelschere besitzen. Ihnen hilft Erna Schleifer seit fast 15 Jahren als Mitarbeiterin des medizinischen Dienstes der Würzburger Straßenambulanz.

Regelmäßig behandelt sie die Füße von Wohnungslosen sowie von Menschen, die in Armut leben.

Das erinnert nicht ganz zufällig an Jesus, wie er seinen Jüngern die Füße wusch: Das Engagement der gelernten Masseurin und Fußpflegerin entspringt einer christlichen Wurzel. Zu ihrem Ehrenamt kam die 70-Jährige auch durch eine kirchliche Zeitung: „Da stand ein Bericht über die Straßenambulanz.“ Illustriert war der mit dem unschönen Bild eines offenen Beines. Schleifer betrachtete das Bild und dachte: „Hier will ich helfen!“

Dass Menschen es schwer haben im Leben, lasse sich oft auch an deren Füßen ablesen, sagt Schleifer. Oft sieht Schleifer Verletzungen, Druckstellen, Warzen und Blasen. Teilweise wurden ihr schon völlig deformierte

Füße hingestreckt: „Und fast jeder hat Fußpilz“, berichtet Erna Schleifer. Das Interesse der Wärmestuben-Besucher an dem kostenlosen Dienst ist groß. Wissen sie doch, dass sie von Erna Schleifer stets respektvoll behandelt werden. Egal, wie schlimm ihre Füße aussehen. Erzählt Erna Schleifer „draußen“ von ihrem Ehrenamt, spürt sie auch oft, wie ihr Gegenüber die Nase rümpft. Manche sagen es auch direkt: „Das könnte ich nie tun!“

Doch gäbe es sie nicht, hätten Wohnungslose gar keine Möglichkeit, ihre Füße behandeln zu lassen. Deshalb macht Schleifer weiter, obwohl sie wegen ihres schmerzenden Rückens eigentlich gerne kürzer treten würde. Gehen will sie aber erst, wenn eine Nachfolge gefunden ist. (pat)

Hier sind die „Engel“ am Zug

Ein Leben ohne ihr Engagement in der Bahnhofsmision? Das können sich viele der bayernweit 400 Ehrenamtlichen gar nicht mehr vorstellen.



FOTO: MELANIE REITINGER-HÖNIG

Seit fünf Jahren dabei: Johanna Berchtenbreiter von der Bahnhofsmision Augsburg.

Von Annette Bieber

Freie Journalistin

Alten aus Syrien hat eine besondere Fähigkeit. Sie kann Herzen öffnen. Betrübten Menschen ein Lächeln ins Gesicht zaubern, einsamen Gästen Zeit und Aufmerksamkeit schenken – auch dafür fühlt sich die 43-Jährige zuständig. Dass sie ganz nebenbei aus dem Arabischen übersetzt, ist für die Bahnhofsmision Würzburg wie die betroffenen Hilfesuchenden ein großes Plus.

Alten Abdulrahman floh 2015 mit ihrer Familie aus Syrien. Seit 2016 ist sie als Flüchtling anerkannt. Ein Jahr später begann sie ihr Ehrenamt. Wie auch ihr Ehemann arbeiten immer mehr geflüchtete Menschen als Frei-

willige. Ihre Motivation? „Wir haben hier eine große Hilfsbereitschaft erlebt“, so Alten Abdulrahman, „davon möchten wir etwas zurückgeben“.

Kaum einem der Gäste in der Bahnhofsmision geht es wirklich gut, das hat die Syrerin schnell gemerkt, „für sie ist die Bahnhofsmision ein Licht.“ Eine Tasse Tee reichen, ehrliches Interesse und Respekt zeigen, zuhören, wenn jemand reden will. Alten Abdulrahman ist mit großer Begeisterung dabei, „die Bahnhofsmision ist wie eine zweite Familie – für uns und für viele unserer Gäste.“ Die Schicksale berühren sie und erinnern sie oft an ihre eigene Geschichte: „Manche haben wie wir alles verloren.“

Mittlerweile ist sie selbst wieder berufstätig, „aber ich bin trotzdem regelmäßig hier, sonst fehlt mir etwas.“ Sie ist stolz, zum Team der Bahnhofsmision zu gehören, etwas von ihrer Kultur zeigen und über das Leben in Deutschland lernen zu können. Was sie besonders glücklich macht? „Ein Lachen oder ein Dankeschön – das ist unbezahlbar.“

Fast 400 Ehrenamtliche engagieren sich in den dreizehn bayerischen Bahnhofsmisionen, um gemeinsam mit den Hauptamtlichen das Leben anderer Menschen ein

bisschen besser zu machen. „Ohne sie wäre das vielseitige Angebot nicht aufrecht zu erhalten“, sagt Hedwig Gappa-Langer von der Arbeitsgemeinschaft der kirchlichen Bahnhofsmisionen in Bayern. Eine von ihnen ist die selbständige Schneidermeisterin Johanna Berchtenbreiter. Seit fünfzehn Jahren hat sie einmal in der Woche Dienst in der Augsburger Bahnhofsmision, ans Aufhören denkt sie nicht. Auch nach so vielen Jahren hält die Arbeit für sie noch viele Überraschungen bereit. „Leichter ist es sicher nicht geworden“, lautet ihr Fazit, „für viele unserer Besucher ist die Bahnhofsmision der letzte Anker, das ist manchmal eine große Herausforderung.“ Ihrer Motivation tut das keinen Abbruch. Denn schließlich bekommen sie und das Team etwas zurück, wenn es heißt: „Ihr seid meine Engel.“

Viel jünger sind die Gäste, die Helmut Lerche betreut. Der frühere Studiendirektor ist seit vielen Jahren für die Münchner Bahnhofsmision mit „Kids on Tour“ unterwegs. Im Rahmen des gleichnamigen Begleitangebots sorgt er dafür, dass allein reisende Kinder von München aus sicher mit dem Zug ans Ziel und damit beispielsweise zu einem getrennt lebenden Elternteil kommen. „Als Eisenbahnfreund macht mir das nicht nur Spaß“, so Lerche, „es fordert mich auch pädagogisch.“ Schließlich soll auf den Fahrten Richtung Berlin oder Köln keine Langeweile aufkommen. Mit eigenen Zaubereien etwa, die sich um mathematische Tricks beim Zahlenraten oder auch um optische Täuschungen drehen, lässt er die Kinder ihr Handy schnell vergessen.

In Bayern halten 13 größtenteils ökumenisch getragene Bahnhofsmisionen ihre Türen für Reisende und Menschen in Not offen. 2018 hatten die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden 285.000 Mal Kontakt mit Hilfesuchenden. Insgesamt erbrachten sie fast 570.000 Hilfeleistungen vom Aufenthalt über Notverpflegung und Vermittlung bis zu seelsorgerlichen und Krisengesprächen.



FOTO: ANNETTE BIBER

Begeistert dabei: Alten Abdulrahman aus Syrien hilft ehrenamtlich in der Würzburger Bahnhofsmision.



FOTO: BDKJ

Haben ganz schön gestaunt, was da alles ins Netz ging – die DLRG Jugend beim Mülltauchen im Tegernsee.



Sie haben die Jugendlichen drei Tage lang begleitet: Stoppi und Sabiene hießen die Maskottchen der 72-Stunden-Aktion.



FOTO: JOHANNES STOPFER

In Waging hat die Kolpingjugend getestet, wie rollstuhlfreundlich ihr Ort ist und was man verbessern kann.

Uns schickt der Himmel!

72-Stunden Aktion 2019 mit engagierten, aktiven Jugendlichen

Anpacken statt Abwarten – bei der 72-Stunden-Aktion des BDKJ haben sich mehr als 85.000 junge Menschen in ganz Deutschland beteiligt. Sie haben etwa 3.400 soziale, politische und ökologische Projekte initiiert und umgesetzt. Insgesamt waren mehr als 160.000 Menschen aller Generationen unter dem Motto „Uns schickt der Himmel!“ im Einsatz.

Von Claudia Hoffmann

BDKJ Öffentlichkeitsreferentin in der Erzdiözese München und Freising

Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene zeigten bei der 72-Stunden-Aktion des BDKJ vom 23. bis 26. Mai 2019 in ganz Deutschland bei sozialen, ökologischen und politischen Projekten ihr großes Engagement. In der Erzdiözese München und Freising beteiligten sich mehr als 5.200 Jugendliche 72 Stunden lang mit 164 Projekten.

Von 17.07 Uhr am Donnerstag bis Sonntag um 17.07 Uhr wurde organisiert, gewerkelt und sich um andere gekümmert. Alles unter dem Motto „Uns schickt der Himmel!“ und mit dem Ziel, die Welt ein kleines Stückchen besser zu machen. Wer in die begeisterten Gesichter blickte und mitbekam, wie man sich zum Beispiel mit Schaufel und Farbe mühte, spürte deutlich, wie sehr sich alle Teilnehmenden für ihre Projekte einsetzten.

Viele Aktionen spiegelten aktuelle umweltpolitische Themen wider. So entstanden zahlreiche Bienenhotels und es wurden Blühstreifen und Wildblumenwiesen angelegt. Aber auch Handy-Recycling, Müllsammeln im Wald und am See gehörten dazu. Schulgärten wurden verschö-

nert und eine Jugendgruppe legte sogar einen Bibelgarten mit in der Bibel erwähnten Pflanzen an.

Einige Aktionsgruppen kümmerten sich um Senioren – es wurde unter anderem für musikalische Unterhaltung gesorgt und die älteren Menschen zur Europawahl gefahren. Ebenfalls für andere Menschen setzten sich Jugendliche bei Spendenläufen in Isen und Gilching ein. Originell war die Idee der Pfarrjugend Hl. Familie aus München-Giesing, die Kleingebäck an Menschen im Nachtdienst verteilte.

Ob „Fahrräder für alle“ im Jugendhaus Schwabing, ein Bücherschrank im Lehel, die Renovierung des Märchenwanderwegs in Wallgau, Stellen für den Stadtfriedhof in Freising oder ein riesiges Tipi für das inklusive Luise-Kiesselbach-Kinderhaus in Sendling – tolle Projekte, großartige Umsetzung und unglaubliches Engagement in den vielfältigen Gruppen und Projekten!

Neben vielen Firmlingen, Pfarrjugenden und Ministranten aus der gesamten Erzdiözese beteiligten sich Kinder und Jugendliche aus katholischen Jugendverbänden wie DPSG-Pfadfinder und Pfadfinderinnen, PSG-Pfadfinderrinnen, Kolpingjugend, Christliche Arbeiter Jugend

(CA)) und viele Gruppen der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB). Vertreten waren zudem die Evangelische Jugend, Schulen, THW Jugend, DLRG Jugend, Naturschutz-Jugend, Freiwillige Feuerwehr Jugend sowie ein Sportverein.

Mit einem großen Dankesfest für alle Beteiligten ging die 72-Stunden-Aktion 2019 am 1. Juni zu Ende. Mal sehen, wann es wieder heißt: Uns schickt der Himmel!

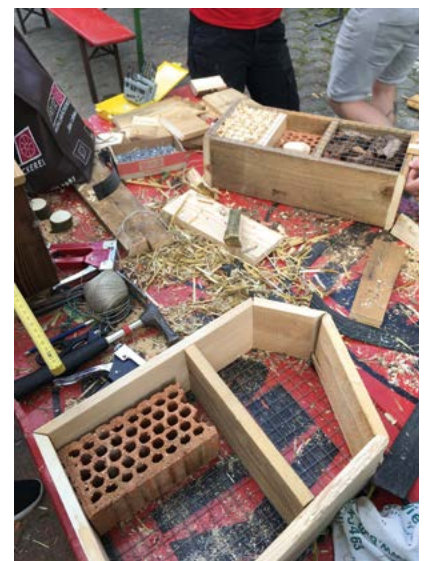


FOTO: BDKJ

Viele Aktionen spiegelten aktuelle umweltpolitische Themen wider, wie hier in Maitenbeth, wo die KLJB Insektenhotels gebaut hat.

We don't need another hero?



FOTO: JENKOATAMAN / ADOBE STOCK

Superhelden stehen nach wie vor hoch im Kurs bei Kindern und Jugendlichen, wenn es um die Wahl ihrer Vorbilder geht. Bei biblischen Figuren und Heiligen tun sie sich dagegen eher schwer.

Wenn Kinder und Jugendliche gefragt werden, wen sie aktuell so richtig gut finden, fallen Namen wie Manuel Neuer, Heidi Klum, Selena Gomez, Mark Foster, Julian Bam oder Bibi von Bibis Beauty Palace. Was all diese Stars vereint ist, dass Kinder und Jugendliche sie aus dem Fernsehen oder generell aus den Medien kennen. Nur jedes zehnte Kind nimmt sich jemanden aus dem privaten Umfeld zum Vorbild, Jugendliche orientieren sich noch seltener an Familie und Bekannten.

Von Sarah Weiß

Freie Journalistin

„We don't need another hero“, zu Deutsch „wir brauchen nicht noch einen Helden“, singt Tina Turner. So ganz glaubt sie es scheinbar selbst nicht, denn die Relativierung kommt schon zwei Liedzeilen weiter: „Looking for something we can rely on“ – wir brauchen scheinbar doch Menschen, auf die wir uns verlassen, an denen wir uns orientieren können. Jeder hat seine Vertrauenspersonen, seine Vorbilder, seine ganz persönlichen Helden.

Vorbilder sind Weltstars, Sportler, Musiker, Schauspieler und in der heutigen Zeit eben auch Youtuber und Instagram-Stars, denn Stars

und Vorbilder spiegeln auch immer den Zeitgeist wider. Die Helden von heute sind Medienhelden. Medien werden als sekundäre Sozialisationsinstanzen verstanden – sie helfen Kindern und Jugendlichen also dabei, sich in der Welt zu verorten und in ihr ihren Platz zu finden. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass die Heldinnen und Helden von Kindern und Jugendlichen aus dieser Welt stammen, deren Zugang sie nahezu selbst bestimmen können.

„Wir Menschen suchen immer nach Orientierung“, erklärt Cornelia Walter, Fachbeauftragte für Medien und Technologie des Kreisjugendring München-Stadt. „Direkt nach der Geburt wären wir ohne die Unterstützung und das Vorbild anderer

Menschen nicht überlebensfähig. Wertevorstellungen zu entwickeln, seine eigene Identität und seine Rolle in der Gesellschaft zu finden und aktiver Bürger zu werden, all das gehört zu den Entwicklungsaufgaben von Kindern und Jugendlichen. Und dabei helfen Vorbilder.“

VORBILDER SIND KORREKTIV

Anhand dieser Vorbilder lasse sich das eigene Handeln nicht nur entwickeln und ausrichten, sondern auch überprüfen, sagt Susanne Eggert, die die Abteilung Forschung am JFF, Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis, stellvertretend leitet. „Vorbilder dienen uns dazu, unsere Vorstellungen und unser Handeln daraufhin zu überprüfen, ob diese

noch richtig sind oder ob wir unser Handeln, beispielsweise weil sich die Bedingungen unseres Lebens geändert haben, ändern sollten. Vorbilder zeigen uns für uns erstrebenswerte Wege und Möglichkeiten, unser Leben zu gestalten.“

Daher tummeln sich die Helden von Jugendlichen auch überwiegend in den Medien und sozialen Medien, die sie überhaupt erst hervorgebracht und zu Helden gemacht haben – wenn eine hohe Medienpräsenz auch keine Garantie dafür ist, von Jugendlichen als Held wahrgenommen zu werden. Darüber entscheide immer die aktuelle Bedürfnislage des Kindes oder des Jugendlichen, sagt Cornelia Walter. „Helden reflektieren immer auch die Wünsche, Hoffnungen und Träume von Kindern und Jugendlichen. Nicht umsonst erfreuen sich Superhelden großer Beliebtheit. Wer wünscht sich nicht übernatürliche Kräfte, mit denen man seine Feinde im Handumdrehen besiegen kann?“

TRAUMJOB INFLUENCER

Vor allem durch die sozialen Medien sei die Distanz zum gewählten Helden heute – zumindest scheinbar – auch geringer. Während Hollywoodstars früher nur in Hochglanzzeitschriften abgebildet waren, können die Jugendlichen heute über die sozialen Netzwerke „direkt“ Kontakt zu ihnen aufnehmen. Diese Nähe verstarke die Identifikationsmöglichkeit noch weiter, erklärt Susanne Egger. So sei der Berufswunsch vieler Jugendlicher heute nicht mehr Arzt

oder Feuerwehrfrau, sondern Influencer. Doch Cornelia Walter macht auch auf die Risiken dieser Nähe aufmerksam: „Den Stars kommt dadurch eine Aufgabe zu, die ihnen oftmals gar nicht bewusst ist. Sie haben eine viel größere Verantwortung gegenüber ihren Fans, die die Beziehung zu ihrem Star pflegen wie jede andere, sich vergleichen und nachahmen. Dass die mediale Realität nicht immer auch der analogen Welt entspricht, muss thematisiert werden. Medienkompetenz ist dabei eine Schlüsselkompetenz.“

Die Medien würden manche Facetten der Realität einfach ausschließen, betont Walter: „Leider sind manche potenziellen Vorbilder gesellschaftlich und medial unterrepräsentiert, wie zum Beispiel die Diskussionen über die „weißen“ Oscars gezeigt haben. Menschen aller Hautfarben, Sexualitäten, Herkunft, Menschen mit und ohne Behinderung – sie alle müssen abgebildet sein, um Kindern und Jugendlichen Identifikationsfiguren zu ermöglichen. Mit einem eingeschränkten Blick auf die Welt ist das natürlich nicht möglich.“

ORIENTIERUNG GEBEN

Im besten Fall würden Vorbilder dabei helfen, sich in der Welt zu orientieren und seinen Platz in ihr zu finden. Als positives Beispiel, wie mediale Vorbilder Einfluss nehmen auf die Berufswahl von Jugendlichen, nennt Cornelia Walter den sogenannten Scully-Effekt. Dieser besagt, dass Mädchen, die in ihrer Jugend durch

Agentin Scully der Fernsehserie Akte X inspiriert wurden, vermehrt mathematisch-naturwissenschaftliche Berufe ergriffen. Auch Greta Thunberg ist ein aktuelles Positivbeispiel für Susanne Egger. Sie habe es geschafft, nicht nur auf das Thema Klimaschutz aufmerksam zu machen, sondern auch Zehntausende von Jugendlichen zu überzeugen, freitags statt in der Schule zu sitzen, auf die Straße zu gehen und für Klimaschutz zu demonstrieren.

Leider können sich Jugendliche genauso an negativen Vorbildern orientieren, betont Walter: „Es gibt genug Studien, die einen Zusammenhang von Sendungen wie Germanys Next Top Model und Essstörungen belegen. Zudem finden sich in vielen zum Vorbild genommenen Sendungen und Liedern Sexismus, Stereotype, Rassismus und ähnliches wieder. Hier liegt es an den Eltern und Pädagogen, diese Vorbilder zu reflektieren und aufzubrechen.“

Ob auch der Glaube und die Protagonisten des christlichen Glaubens als Vorbild dienen können? „Vorbilder ersetzen den Glauben nicht, aber sie können für Jugendliche eine orientierende Funktion auch im Hinblick auf den Glauben geben“, sagt Susanne Egger. „Gott selbst kann kein Vorbild sein, da er unerreichbar ist. Anders ist es mit den biblischen Personen, die aufgrund ihrer Eigenschaften, ihres Verhaltens und Handelns Vorbilder sein können.“

Allerdings sei die Tendenz, sich durch den Glauben in der Welt zu orientieren eher sinkend, bemerkt Cornelia Walter, gestützt durch Umfrageergebnisse. Die Forschungsgruppe Weltanschauungen zähle in Deutschland deutlich mehr Konfessionslose als Zugehörige zur römisch-katholischen Kirche. Und im März veröffentlichte das Institut für Demoskopie Allensbach in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung eine Umfrage, die belegte, dass nur 15 Prozent der Befragten ab 16 Jahren es ‚in‘ finden, religiös oder gläubig zu sein. Ein Wert, der in den vergangenen zehn Jahren nochmal deutlich gesunken ist. „Zumindest die institutionalisierte Kirche scheint es demnach als Vorbild für Kinder und Jugendliche aktuell nicht leicht zu haben“, meint Cornelia Walter.



FOTO: FRIDAYS FOR FUTURE

Viele Jugendliche folgen ihrem Vorbild Greta Thunberg und demonstrieren für den Klimaschutz.

Kein Job für Helden

Die Bevölkerung feiert ihre Einsatzkräfte nach schwierigen Situationen oft als Helden. Polizeibeamte wollen das in der Regel gar nicht sein. Sie sehen ihren Job als Dienst am Menschen, an der Gemeinschaft und an der Gerechtigkeit. Besonders ist er aber doch.

Von Pat Christ

Freie Journalistin

Das Kind war so alt wie seine eigene Tochter. Es starb bei einem Verkehrsunfall. „Der war nicht einmal sonderlich spektakulär“, sagt Heribert Schmitt. Dennoch ging dem Würzburger Polizisten die Sache nahe. „Das ist oft so, wenn man auf irgendeine Weise selbst betroffen ist, und sei es nur indirekt“, sagt der 57-Jährige, der die Polizeiinspektion Würzburg-Land stellvertretend leitet.

Polizisten üben einen besonderen Beruf aus. Sie haben es mit Opfern von Verbrechen zu tun. Kommen, wenn sich jemand das Leben genommen hat. Und setzen mitunter ihr eigenes Leben aufs Spiel, um anderen zu helfen. „Dennoch sind wir nicht das, was man unter ‚Helden‘

versteht“, sagt Schmitt. Ein Held ist nach seinem Verständnis jemand, dem zugejubelt wird. Polizeibeamte ernten Schmitt zufolge niemals Jubel, selten Applaus. Auch Lob ist rar: „Die allermeisten von uns ergreifen diesen Beruf aus Idealismus.“ Er selbst entschied sich wegen seiner Gerechtigkeitsliebe dazu, Polizist zu werden.

BEISTAND NACH SCHWEREN EINSÄTZEN

Damit der Idealismus nicht abhandenkommt, ist es Schmitt zufolge wichtig, Kollegen aufzufangen, die ähnlich Quälendes mitgemacht haben wie er damals bei dem Unfall mit dem kleinen Mädchen. Schmitt schätzt es aus diesem Grund, dass der Polizei in Unterfranken mit Matthias Zöller ein versierter Polizeiseelsorger zur Seite steht. Er selbst hat Zöller

schon in seine Dienststelle eingeladen, um schwierige Einsätze zu besprechen. Markus Tscheppan bestätigt, dass der Beruf des Polizisten sehr belastend sein kann. Der 43-Jährige gehört dem Würzburger Unterstützungskommando (USK) an. Als „Held“ sieht auch er sich nicht: „Allenfalls sind wir eine Mischung aus Held und Sozialarbeiter.“ Tscheppan denkt an die Einsätze am Würzburger Hauptbahnhof. Dort tummeln sich Wohnungslose, die sich nicht immer regelkonform verhalten. Tscheppan und seine Kollegen sorgen für Ordnung. Doch diese Einsätze, sagt der Polizist, haben auch eine menschliche Komponente. Zumal es sich bei so manchem Wohnungslosen um einen „Stammkunden“ handelt.

Besonders belastend ist Tscheppan zufolge, wenn ein Kollege ums Leben kommt. Unlängst war der dreifache Vater außerdem an einem Einsatz beteiligt, der ihn mehr mitgenommen hat als gewöhnlich. Er musste zusammen mit Kollegen die Wohnung eines Würzburgers stürmen, der im Verdacht steht, Kinderpornos verbreitet und sie womöglich sogar angefertigt zu haben: „Wir haben ihn auf frischer Tat am Rechner ertappt.“

NIEMALS ROUTINE

„Cop“ zu sein, wird niemals zur Routine. Gleiches gilt für den Job des Polizeiseelsorgers. Matthias Zöller hat viel zu tun. Nachdem sein Büro auf dem Gelände der III. Bereitschaftspolizeiabteilung angesiedelt ist, kommen vor allem Berufsanfänger zu ihm. Manche wegen persönlicher Probleme. Andere aber auch, um mit ihm über ihre ersten „Echteinsätze“ zu sprechen. Also darüber, wie das war, erstmals im Leben einen Menschen gesehen zu haben, der sich erhängt hat oder der sich absichtlich vom Zug überfahren ließ.

Zöller bestätigt, dass sich die wenigsten Polizisten als „Helden“ fühlen. Doch „besonders“ sind sie schon. Sie sehen, was viele andere niemals mit ansehen könnten. Sie begeben sich in Situationen, die andere meiden würden. Dass die Führungskräfte bei der Polizei immer sensibler für die Belastungen werden und sich bemühen, auf Hilfe zu verweisen, sieht der Theologe und systemische Coach als äußerst positive Entwicklung an.

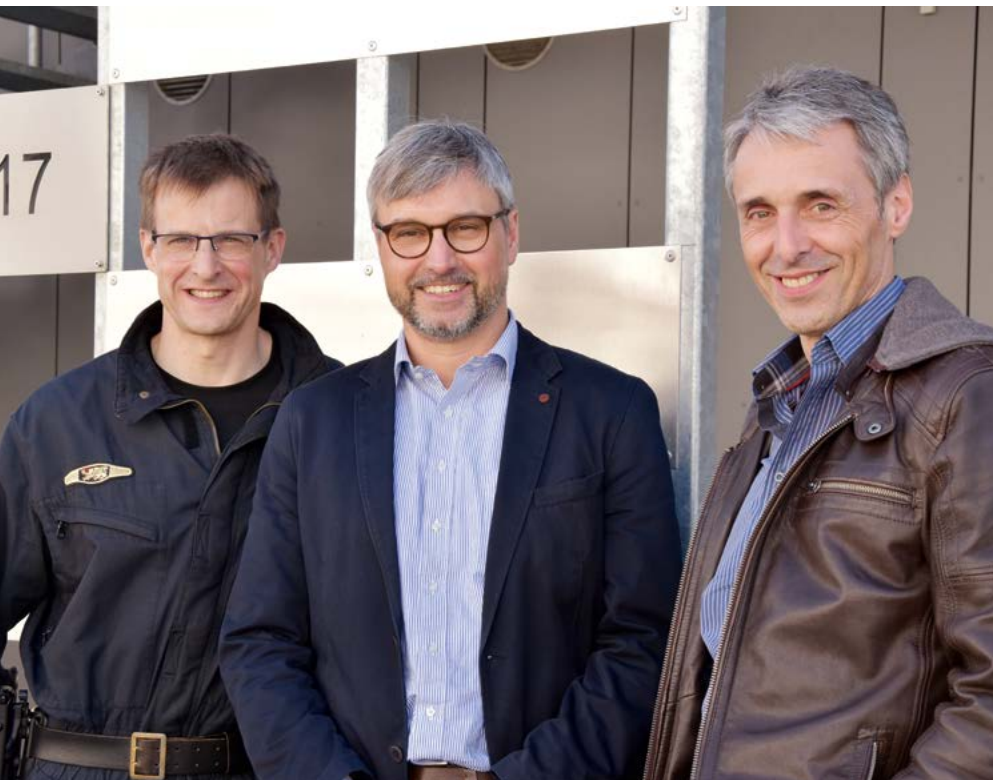


FOTO: PAT CHRIST

Polizeiseelsorger Matthias Zöller (Mitte) wird von den Beamten in Unterfranken sehr geschätzt. Im Bild von links: Markus Tscheppan vom Unterstützungskommando sowie Heribert Schmitt, stellvertretender Leiter der Inspektion Würzburg-Land.

Das Schlachtfeld der Götter

Religion in Computerspielen

Der alte Widerstreit: Gut gegen Böse, Licht gegen Schatten, Götter, Dämonen, Engel, Personen in rituellen Gewändern, Zeremonien, Riten und kultische Handlungen – die Spielewelt ist voll mit diesen Elementen. Und viele fragen sich: Darf man sich für die bloße Unterhaltung in einem Computergame religiöser Motive bedienen?

Von Tobias Knoll

Religionswissenschaftler

„Ist das eigentlich echte Religion?“ „Wird Religion da nicht banalisiert?“ „Ist das nicht nur Geldmacherei?“ – wenn ich mit Menschen über das Thema „Religion in Computerspielen“ spreche, dann fällt an irgendeinem Punkt immer mindestens eine – wenn nicht gar alle – dieser Fragen. Im Kern wird damit vor allem eines gefragt: „Darf man das?“ Darf sich das primär auf Unterhaltung fixierte, hochgradig kommerzialisierte und oft gewalthaltige Medium Computerspiel an religiösen Motiven und Symbolen bedienen?

Gleich vorweg: eine pauschale Antwort lässt sich hier nicht geben. Spiele sind vor allem eines: vielseitig. Jeden Monat werden dem sowieso schon absolut unüberschaubaren Katalog an verfügbaren Computerspielen hunderte weitere hinzugefügt. Und genauso vielseitig wie das Medium selbst ist auch sein Umgang mit den Themen „Gott“ (oder Götter), „Glaube“ und „Religion“.

Sei es nun bei der Ausgestaltung der Rahmenhandlung und den Charakteren eines Spiels, bei der ästhetischen Präsentation (Musik, Architektur, Kleidung etc.), dem mythologischen Grundgerüst der Spielewelt oder den Interaktionsmöglichkeiten, die mir als Spieler Handlungs- und Entscheidungsmacht über den Ver-



lauf der Geschichte geben. Überall lassen sich in Computerspielen religiöse Elemente wiederfinden.

KOMMENTIEREN UND VERZIEREN

Viele davon – das muss ich zugeben – sind schlichtes Zierwerk. Die Grafikdesigner bedienen sich an existierender religiöser Architektur wie Kathedralen und Tempelanlagen, an religiöser Bildsprache und an religiösen Figuren wie Engeln und Dämonen. Und die Autoren beziehen ihre Inspiration aus klassischen Mythen, Sagen und religiösen Texten und deren Protagonisten. Diese Elemente sind nur einige von vielen Bausteinen aus dem sprichwörtlichen Werkzeugkasten der Spielentwicklung. Denn Religion kann in Spielen viele Zwecke erfüllen: Sie kann exotisch wirken oder aber auch vertraut. Und sie kann der Spielewelt Konsistenz und „Glaubwürdigkeit“ verschaffen.

Einige Spiele wollen aber auch mehr. Sie wollen kommentieren und manchmal auch in Frage stellen. Das

Spiel „Dragon Age: Inquisition“ fragt gezielt nach der Bedeutung und den Konsequenzen von Heldentum, Glaube und blindem Fanatismus. „That Dragon, Cancer“ lässt ganz intime Einblicke in die Glaubenswelt einer Familie zu, die einen schweren Schicksalsschlag erleiden musste. Und „Journey“ möchte weniger ein Spiel sein, als eine spirituelle Erfahrung.

Das mag sich jetzt so lesen, als gäbe es eine „richtige“ Art, wie Spiele mit Religion umgehen sollten (Religion als Kommentar) und eine „falsche“ (Religion als Zierwerk). Ganz so einfach ist es jedoch nicht, denn selbst die oberflächlichste Auseinandersetzung kann eine hervorragende Gesprächsgrundlage bilden, wenn alle Beteiligten dafür aufgeschlossen sind. Und auf der anderen Seite kann auch der tiefgehendste Dialog mit einem Knopfdruck übersprungen werden.

Das ist vielleicht das Spannendste und gleichzeitig das Schwierigste an Spielen: Am Ende entscheidet immer der Spieler selbst.

FOTO: ANASTASSIYA / ADOBE STOCK

Heldenhaft authentisch

Haus St. Michael startet Kunstwettbewerb für Menschen mit psychischen Problemen



Der Eisinger Künstler Georg Brand hat dieses Gemälde zum Wettbewerb eingereicht.



Im Kreativraum des Hauses St. Michael probt David Stühler seinen Song „Am Boden“.



FOTOS: PAT CHRIST

Ilona Englert hat kreative Werke zum Thema „Schutzengel & Superhelden“ gesammelt.

Von Pat Christ

Freie Journalistin

Wer ganz unten ist, mag partout nicht glauben, dass es je wieder aufwärts gehen könnte. Zu ausweglos scheint alles. Zu düster. David Stühler kennt dieses Gefühl. In seinem Rap-Song „Am Boden“ hat er es verarbeitet. Dieser Song ist nicht der erste, aber der bisher bekannteste des 22-jährigen, der an Depressionen leidet und deshalb momentan im Würzburger Haus St. Michael rehabilitiert wird. Aktuell schreibt Stühler an einem neuen Song. Den will er beim Kunstwettbewerb der Reha-Einrichtung einreichen.

David Stühler streitet nicht ab, dass er psychisch krank ist. Im Gegenteil. Der junge Mann geht offen mit seinem Leiden um. Von Versteckspielen, Tarnkappen und Maskeraden hält er nichts. In seinen Songs, aber auch im privaten Gespräch erzählt er aufrichtig und sehr reflektiert davon, was es bedeutet, mit einer Depression leben zu müssen. Wie man immer wieder in den Abgrund gerissen wird. Und immer wieder versuchen muss, die Verzweiflung zu überwinden.

Dieser Mut, den David Stühler durch sein kreatives Tun transportiert, macht den jungen Mann für

Ilona Englert, Leiterin des Hauses St. Michael, zu einem „Helden“ – und damit zum idealen Teilnehmer des Kunstwettbewerbs. Der steht unter dem Motto „Schutzengel & Superhelden“. Teilnehmen durften psychisch Kranke sowie deren Angehörige aus der Region Unterfranken.

HELDEN UND SCHUTZENDEL

„Uns war wichtig, auf Menschen aufmerksam zu machen, die eine schwere Krise gemeistert haben“, begründet Ilona Englert die Idee, einen Kunstwettbewerb zu organisieren. Lange wurde um den Titel gerungen. Das schließlich gefundene Motto verweist zum einen darauf, dass „Helden“ nicht nur Menschen sind, die gewagte Abenteuer bestehen.

Psychisch Kranke, die trotz ihrer Einschränkungen ihr Leben bewältigen, sind mindestens so heldenhaft wie tollkühne Abenteurer, die sich in unbekannte Gefilde vorwagen. Viele Erkrankte brauchen für ihre „heldenhafte Tat“ allerdings die Hilfe von „Schutzengeln“. Das kann ein Freund, eine Schwester oder ein Elternteil sein. Jeder, der psychisch krank ist, kämpft einen schweren Kampf, bestätigt David Stühler. Er selbst kennt kein „normales“ Leben. Schon als Kind war er „anders“. Sehr sensibel.

Sehr anhänglich. Schutzbedürftig. Kleinigkeiten konnten ihn erschüttern. So war der viel zu frühe Tod seiner Taufpatin ein schockierendes Erlebnis für ihn. Auch die Schule stellte eine Belastung dar. „Acht Wochen vor dem Abi gab ich auf“, erzählt der junge Mann, dem man nicht ansieht, wie schwer krank er ist. Stühlers Ausstrahlung allerdings zieht in Bann. Wer ihm begegnet, spürt: Dieser Mensch hat, so jung er ist, schon viel mitgemacht. Und er scheint tief nachzudenken über das, was ihm widerfahren ist und widerfährt.

Unendlich viel wurde schon geschrieben über psychische Krankheiten. Es mangelt nicht an Ratgebern. Etwas ganz anderes ist es jedoch, wenn selbst Betroffene durch Kunstwerke von sich und ihrem Umgang mit der Krankheit berichten. Ilona Englert hat sich auf die Werke gefreut. Bis zum Juni wurden Lieder, Gedichte, Geschichten, Bilder, Fotografien und Skulpturen gesammelt.

Am 28. September 2019 soll eine Ausstellung mit den Wettbewerbsbeiträgen in der Würzburger Stadtbücherei eröffnet werden. Bei dieser Gelegenheit will David Stühler seinen neuesten Song zum Thema „Schutzengel“, den er gerade schreibt, öffentlich präsentieren.

„Politiker sind doch eh nicht unabhängig“

oder: Alltagshelden im Umgang mit Stammtischparolen

Von Ina Schildbach

Politische Bildungsreferentin des „Kompetenzzentrums Demokratie und Menschenwürde“ bei der Stiftung Bildungszentrum im Kardinal-Döpfner-Haus in Freising

„Held“ zu sein, ist nicht immer gleichbedeutend mit einer großen heroischen Tat: Auch im Alltag können wir Zivilcourage zeigen – beispielsweise, indem wir die Auseinandersetzung mit Stammtischparolen nicht scheuen – auch wenn sie durchaus unangenehm sein mag. Wie in der vorletzten Ausgabe angekündigt, werde ich in einer losen Artikelserie je eine solche Aussage aufgreifen und ihr auf den Grund gehen: Inwiefern hat sie ihre Berechtigung? Wo liegen mögliche Irrtümer, Widersprüche und Grenzen? Heute soll es um die Parole „Politiker sind doch eh nicht unabhängig“ gehen.

Hiermit sind alle Behauptungen gemeint, die die Politik verdächtigen, in Wahrheit von Lobbyisten beeinflusst bis hin zum Verdacht, tatsächlich im strafrechtlichen Sinne korrupt zu sein. Jedenfalls ist der Vorwurf der Verfolgung eigener Interessen im Amt weit verbreitet: Der „Mitte-Studie“ von 2016 zufolge stimmen mehr als 60 Prozent der Aussage „Politiker umgehen die bestehenden Gesetze, wenn es um ihren eigenen Vorteil geht“ „eher“ oder „voll und ganz“ zu. Was also ist wahr an dem Vorwurf, Politiker seien in ihrem Agieren abhängig von privaten Kalkulationen und/oder Lobbyisten?

HINTERGRUND: LOBBYISMUS

Zunächst einmal stellt sich die Frage für den Anlass der Annahme. Und hier gilt zweifellos: Ja, es gibt sowohl „in Berlin“ als auch „in Brüssel“ zahlreiche Interessengruppen, die versuchen, in ihrem Sinn auf die Politik Einfluss zu nehmen. Doch während „Lobbyismus“ inzwischen fast zu ei-



nem Schimpfwort geworden ist, lässt sich durchaus begründen, weswegen ein demokratisches System diesen nicht unterbindet: Lobbyisten sollen dafür Sorge tragen, dass Politiker gerade nicht „abgehoben“, „am Reißbrett“ Gesetze beschließen, sondern vielmehr im Wissen um die unterschiedlichsten Lebenslagen, Interessen und Bedarfe, die innerhalb unserer Gesellschaft existieren. So sind auch keineswegs nur Vertreter der Wirtschaft als Lobbyisten tätig: Umwelt- und Tierschutzvereine, kirchliche Organisationen, Gewerkschaften und zahlreiche andere sind ebenso Teil des breiten Spektrums.

ARGUMENTATION: KEIN GENERALVERDACHT

Insofern sollte man seinen Gesprächspartner also darauf hinweisen, dass „Nicht-Unabhängig-Sein“ im beschriebenen Sinne nicht negativ ist, sondern vielmehr der Rückkopplung der Politik „an das reale Leben“ dient. Das bedeutet jedoch natürlich nicht, dass Lobbyismus per se zu begrüßen ist: Werden tatsächlich alle Interes-

sengruppen gleichermaßen gehört? Oder gibt es nicht doch ein deutliches Machtungleichgewicht, was Präsenz und Zugang zu Parlamenten anbelangt? So existiert in Deutschland zum Beispiel kein verpflichtendes Lobbyregister, was zahlreiche Organisationen immer wieder kritisieren. Diese differenzierte Kritik an der Intransparenz im Umgang mit Interessensvertretern kann also durchaus berechtigt sein – was in der Auseinandersetzung auch deutlich gemacht werden sollte.

Probleme im Umgang mit Lobbyismus aufzuzeigen, ist jedoch nicht gleichzusetzen mit einem generellen Verdacht der Bestechlichkeit und Korruption. Natürlich gibt es auch solche Fälle; den Normalfall des politischen Lebens in Deutschland stellt dies jedoch nicht dar, wie beispielsweise auch der Korruptionsindex von transparency international zeigt: Deutschland belegt bei 180 untersuchten Ländern gemeinsam mit Großbritannien Platz elf und ist insofern einer der transparentesten Staaten der Welt.

FOTO: TOREZ / ADOBE STOCK

Die Helden sind unter uns

Martin Riedlaicher



Von Martin Riedlaicher

Buchautor und Journalist

Die Geschichte ist erstaunlich. Innerhalb weniger Wochen hat sich der Film „Avengers - Endgame“ zum erfolgreichsten Kinofilm aller Zeiten entwickelt. Es geht dabei um eine Riege von Superhelden mit Namen wie Thor, Captain America, Ironman oder Black Panther. Alle diese Phantasie-Gestalten basieren auf Comics, die man der Reihe nach verfilmt hat. Mit irrwitzigem Erfolg.

Man muss diese Figuren und ihre Universen nicht kennen. Wichtig ist hier nur eins: das Phänomen an sich. Es gibt Bedarf nach Helden, ein Publikum in der ganzen Welt liebt diese Helden. Die Leute lechzen nach Geschichten dieser Art.

Eins fällt noch auf: Dieser oben genannte Film, vorläufiger Schluss einer langen Reihe, zeigt diese Heldenriege keineswegs in Topform. Im Gegenteil: Die Helden sind in ihrer schwersten Krise. Ein Erzfeind namens Thanos hat zuvor ihre Riege vernichtend geschlagen. Viele Heldenkameraden sind tot oder in alle Winde verstreut, frustriert und abgeschlafft. Diese Helden sind gebrochen. Aber sie rafften sich auf, erheben sich aus der Asche, sammeln sich und die letzten Kräfte für die unmögliche Mission. Sie retten die Welt in einem Endkampf vor dem schier unbesiegbaren Erzfeind.

Das Aufstehen aus allen Gebrechen, das Aufbieten der letzten Kräfte zum Streit für das Gute. Genau das hat das Publikum mehr gepackt als viele andere Heldenfilme zuvor. Dort hatten Supermänner mit magischen

Kräften und lockeren Sprüchen große Taten vollbracht. Aber das waren keine richtigen Helden.

Damit sind wir in der Wirklichkeit. Unser Alltag hat unzählige Helden: in Kirche, Gesellschaft und in den Familien. Was macht sie aus? Helden des Alltags sind nicht perfekt, nicht unerreichbar, sie sind nicht von Geburt an mit allen Gaben gesegnet. Aber sie geben das Beste an ihrem jeweiligen Platz, trotz aller Widrigkeiten. Sie tun das Ihrige, um möglichst viele am guten Leben teilhaben zu lassen, am Gemeinwohl.

Wir haben in der Kirche unzählige solcher Heldinnen und Helden. Nennen wir nur die Ehrenamtlichen in den Nachbarschaftshilfen, Tafeln, in den Jugendverbänden, Hospizen, in der Notfallseelsorge. Die Heldinnen und Helden leiten Kirchenchöre, Kommuniongruppen, Gebetskreise, Verbände. Sie schmücken die Kirchen, engagieren sich in Kirchenverwaltungen und Pfarrgemeinderäten, alles ohne Lohn.

Diese Helden des guten Lebens gibt es nicht nur in den Kirchen. Nehmen wir engagierte Lehrer. Viele Trainer vermitteln jungen Sportlern Tugenden und Werte für das ganze Leben. Solche Helden arbeiten an vielen Stellen. Oft stehen die Kürzel TV, TSV, FC, TC, EC, DJK oder WSV davor. Es gibt sie bei den Feuerwehren, dem BRK, der DLRG und der Wasserwacht, der Bergwacht, dem THW, in unzähligen Gruppen.

Diese Helden halten unsere Gesellschaft am Leben, sie halten sie zusammen. Ohne diese Helden wäre schnell „Endgame“ in unserem Staat.

FOTO: PRIVAT

50 Jahre Katholikenräte der Erzdiözese München und Freising „Fest der Räte – Rund um den Münchner Liebfrauenturm“

Motto: „Wir geben Gottes Schwung weiter“

Seit 50 Jahren gibt es demokratisch gewählte Laiengremien in unserer Erzdiözese. Die maßgeblichen Impulse kamen vom Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) und von der Würzburger Synode (1971-1975). Dort wurde hervorgehoben, dass jede und jeder Gläubige aufgrund von Taufe und Firmung vom Herrn selbst berufen ist. Nicht was Laien nicht dürfen, vielmehr was sie können und zu was sie begabt sind, wurde in den Mittelpunkt gerückt. Viele tausende Gläubige haben sich seitdem in den Räten engagiert. Mit großer Dankbarkeit und Wertschätzung blicken wir darauf.

Das Fest der Räte am 30. März 2019 wollte nicht nur auf das Vergangene schauen. Unser Anspruch ist, diesen einmal erfolgten Schwung des Heiligen Geistes immer wieder aufzunehmen, weiter zu geben und zum Schwungrad für andere und nicht zuletzt für die jüngere Generation zu werden. Daher gab es an verschiedenen kirchlichen Orten der Münchner Innenstadt Workshops und Begegnungsmöglichkeiten. Die Teilnehmenden konnten dort die vielfältigen Dienste und Abteilungen des Erzbischöflichen Ordinariats sowie andere kirchliche Organisationen, Gruppen und Verbände kennenlernen.

„Gemeinsam Kirche sein“ sollte am Fest der Räte für alle erlebbar werden. Es galt, einen wertschätzen-

den Rückblick mit einer ehrlichen Bestandsaufnahme und einem hoffnungsvollen Blick in die Zukunft zu verknüpfen. Es geht nicht zuletzt um die Frage, wie es uns gelingt, angemessene Antworten auf die aktuellen Herausforderungen in Kirche und Gesellschaft zu finden. Dazu bedarf es eines intensiven gemeinsamen Austausches. Die kirchlichen Laiengremien haben hier eine besondere Rolle. Wo sonst, wenn nicht hier, ist der Platz für den gemeinsamen Austausch und das offene, kritisch-konstruktive Wort.

Den Höhepunkt des Festes bildete die Eucharistiefeier im Dom. Das Entscheidende ist der Glaube an Gott. In seinem Auftrag sind wir unterwegs. Er sendet seinen Geist, um das Antlitz der Erde zu erneuern. Wir können dabei behilflich sein und seinen Schwung weitergeben. Jede und jeder ist dazu berufen.

DANK

In unserer Erzdiözese gibt es ein vielfältiges Miteinander von ehrenamtlichen und hauptberuflichen Mitarbeitern in unterschiedlichen Diensten, Organisationen, Gruppen und Verbänden. Die Vorbereitung und Durchführung des Festes der Räte ist ein Zeichen dafür. Allen, die dazu beigetragen haben, gilt ein herzliches *Vergelt's Gott*. Der vor allem aus ehrenamtlichen Mitgliedern bestehen-

de Festausschuss des Diözesanrats und seine Geschäftsstelle haben hervorragend mit dem Veranstaltungsmanagement des Erzbischöflichen Ordinariats kooperiert und die Rahmenbedingungen dafür geschaffen, dass ein buntes Programm für mehr als 1.200 Gläubige aus der Erzdiözese angeboten werden konnte. Ein herzliches *Vergelt's Gott* gilt aber auch allen, die den Rahmen mit Inhalt gefüllt haben: den Anbietern von Workshops, dem Vorbereitungsteam für die Andacht und den Festgottesdienst, den vielen externen Kooperationspartnern.

All dies war nur möglich, weil die Verantwortlichen die notwendigen personellen und finanziellen Ressourcen zur Verfügung gestellt haben. Auch dafür sagen wir *Vergelt's Gott*. Vor allem gilt aber unser Dank all den Menschen, die Rätearbeit geprägt haben und prägen. Ihr Engagement ist der eigentliche Reichtum der Kirche.

DIE VERANSTALTER

Das Fest der Räte war eine gemeinsame Veranstaltung des Diözesanrats der Katholiken der Erzdiözese München und Freising und des Erzbischöflichen Ordinariats München. Der Diözesanrat der Katholiken der Erzdiözese München und Freising ist die demokratisch gewählte Vertretung der in Katholikenräten, Verbänden





FOTOS: KIDERLE, DIOZESANRAT MÜNCHEN UND FREISING, ARCHIV DER ERZDIOZESE MÜNCHEN UND FREISING



den und Initiativen aktiven katholischen Frauen und Männer. Er ist das oberste Organ des Laienapostolats in der Erzdiözese München und Freising. Demokratisch gewählt und vom Erzbischof anerkannt vertritt der Diözesanrat

- ▶ die mehr als 7.500 Pfarrgemeinderäte in 747 Pfarreien,
- ▶ die Dekanatsräte in 40 Dekanaten,
- ▶ die Mitglieder der katholischen Verbände, Einrichtungen und Organisationen.

Der Diözesanrat unterstützt den Erzbischof in beratender Funktion und wirkt eigenverantwortlich in die Gesellschaft hinein. Zu seinen spezifischen Aufgaben gehört es, das wirtschaftliche, familiäre, gesellschaftliche und politische Umfeld so mitzugestalten, dass der Mensch gedeihen und sich entfalten kann. Deshalb achtet der Diözesanrat auf die „Zeichen der Zeit“, er beobachtet und überdenkt gesellschaftliche und politische Entwicklungen und bringt Lösungen voran, die dem Menschen gerecht werden.

GEMEINSAM KIRCHE SEIN

Wie die warmen Semmeln gehen an diesem Samstagvormittag die 1.200 Diözesanrats-Rucksäcke weg, die vor Beginn der morgendlichen Andacht

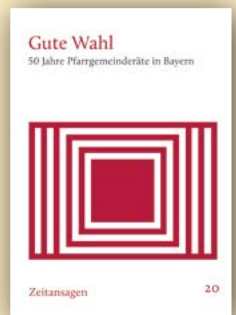
an den Portalen des Liebfrauendoms verteilt werden. Jeder der angemeldeten Räte erhält das augenfällige Erkennungszeichen dieses Tages, in dem neben dem Programmheft mit Essensgutschein für das Hofbräuhaus, eine Broschüre des Diözesanrats, Notizblock und Holzkugelschreiber sowie eine blaue frisbeeartige Wurfscheibe enthalten sind, getreu dem Tagesmotto „Wir geben Gottes Schwung weiter“.

Der Vorsitzende des Diözesanrats, Hans Tremmel, ist über den Anblick des so gut gefüllten Doms höchst erfreut: „Liebe Kolleginnen und Kollegen aus den Räten, liebe Schwestern und Brüder“ begrüßt er die Versammlung: „Schee, dass ihr alle da seid!“ Er empfiehlt jedem, sich umzublicken: „Schaut’s nach links, nach rechts, nach hinten und nach vorne: Manchmal haben wir im Alltag den Eindruck, wir seien nur noch wenige, die sich mit Kirche und der Botschaft Christi beschäftigen. Heute brauchen wir diesen Eindruck nicht zu haben!“ Aus allen Teilen der Erzdiözese sind Teilnehmer nach München gekommen, um gemeinsam zu bedenken und zu feiern, „was uns demokratisch gewählte Räte seit 50 Jahren antreibt, um Freude und Hoffnung weiterzugeben und zu teilen.“

Es ist der Geist Gottes, wie die Lesung vom Pfingsttag aus der Apostelgeschichte unterstreicht. Dies greift Generalvikar Peter Beer auf, der in Chorrock und Stola für den kurzen

liturgischen Teil zuständig ist: „Der Geist Gottes verbindet Menschen in Gebet und Sprache und macht die Apostel zu Verkündigern. Heute feiern wir 50 Jahre Rätearbeit in unserer Erzdiözese. Wir feiern, dass sich immer neu und immer wieder Gläubige von Gott rufen lassen und Verantwortung im Volk Gottes übernehmen. Wir feiern, dass alle Getauften und Gefirmten gemeinsam Kirche sind.“ *Weitere Informationen sowie eine Zusammenstellung aller Aktionen, die in den Dekanaten stattgefunden haben, lesen Sie auf der Homepage des Diözesanrates der Katholiken der Erzdiözese München und Freising. (jag/dr)*

Unter dem Titel *Gute Wahl. 50 Jahre Pfarrgemeinderäte in Bayern* hat das Landeskomitee der Katholiken in Bayern ein neues Heft in der Reihe *Zeitsagen* veröffentlicht. Dabei



handelt es sich um die Dokumentation des gleichnamigen Studientages vom 28. September 2018, angereichert um weitere Texte zur Geschichte des Laienapostolats in Bayern, sowie Zukunftsperspektiven für die Pfarrgemeinderäte. Das Heft kann online und in der Geschäftsstelle des Landeskomitees bestellt werden.



Von Dorothea Sattler

Direktorin des Ökumenischen Instituts an der Universität Münster

Welches Empfinden ist vorrangig in der Ökumene der Gegenwart? Worauf eigentlich (noch) warten – so fragen die Ungeduldigen in der Ökumene; sie betrachten die erreichten theologischen Verständigungen in Fragen der Lehre als hinreichend, um gemeinsam Eucharistie und Abendmahl zu feiern. Ihnen widersprechen Menschen, die im Hinblick auf die institutionelle Gestalt der Kirchen sowie in ethischen Themenbereichen eine konfessionell begründete Differenz erkennen, die kirchentrennend wirksam ist. Es gibt zudem viele Menschen, die von den Kirchen nichts mehr erwarten, weil sie keinen Zusammenhang zwischen der christlichen Botschaft und den existentiellen Fragen ihres Lebens erkennen können.

ÖKUMENE IST VIELGESTALTIG

Keine Einzelpersonlichkeit kann in der weltweiten Ökumene heute im Gesamten wahrnehmen, welche Annäherungen zwischen den Konfessionen inzwischen erreicht worden sind. Die weltweit vielfältigen ökumenischen Bemühungen bedürfen einer neuen Anstrengung zur Koordination. Neue Gemeinschaften – unter ihnen vor allem die lokalen, pentekostalen Bewegungen, die Pfingstkirchen in ihrer Unterschiedlichkeit weltweit – stellen die etablierten Kirchen vor große Herausforderungen: Haben die etablierten Kirchen noch im Blick, dass Menschen auf Heilung an Leib und Seele durch Gottes Geist hier und heute schon hoffen? Andere Sorgen stehen oft im Vordergrund: An manchen Orten führen finanzielle Beschränkungen zu einem Erlahmen des ökumenischen Eifers. Die zunehmende Knappheit der Ressourcen kann auch zu neuen Formen der Zusammenarbeit führen. Kirchenräume werden füreinander geöffnet. Was gemeinsam verantwortet werden kann, darf nicht in konfessioneller Selbstbegrenzung geschehen. Begründungsbedürftig ist, was vor Ort nicht aus der einen christlichen Verantwortung heraus geschieht. In vielen Themenbereichen sind die Differenzen nicht zwi-



ÖKUMENE

HEUTE

Ziele – Hindernisse – Wege

Ökumene ist vielgestaltig, vielseitig und bunt.

schen den Konfessionen sondern innerhalb der Konfessionen verortet. Zerreißproben sind miteinander zu bestehen. Die Pluralität der Standpunkte innerhalb jeder Konfession ist sehr groß. Bündnisse werden über die Konfessionen hinweg je nach dem theologischen Standort getroffen. Oft sind es Kontroversen in der Frage einer angemessenen Hermeneutik in der Schriftauslegung, die in allen Konfessionen unterschiedliche Positionierungen zur Folge haben: Gilt allein der Wortlaut der Bibel oder ist immer auch die geschichtliche Distanz zur Entstehungszeit der Texte bei der Interpretation zu beachten? Die dabei vorrangig zu Kontroversen Anlass gebenden Themen sind vor allem einzelnen Fragen im Bereich der Sexualethik und der Geschlechteranthropologie zuzurechnen: Frau-

en und Männer im kirchlichen Amt, gleichgeschlechtliche Partnerschaften, Zölibat. Auch bei der ethischen Beurteilung von Lebensformen zu Beginn und am Ende des menschlichen Daseins lassen sich nicht immer konfessionelle Grenzlinien ausmachen. Neben diesen ethischen Themenbereichen finden sich im binnenkonfessionellen Raum nicht selten kontroverse Ansichten über das Verständnis der Kirchenverfassungen und der amtlichen Strukturen. Innerkonfessionelle Debatten binden viele Kräfte.

SOZIALE UND POLITISCHE HERAUSFORDERUNGEN

Nach fruchtbaren Jahrzehnten der Annäherung steht die Ökumenische Bewegung vor neuen Herausforderungen: Grundlegende Fragen des



FOTO: CREATIVE NATURE.NL / ADOBE STOCK

Glaubens, in denen die Kirchen gemeinsame Optionen haben, werden in das gesellschaftliche Gespräch eingebracht. Vorrangig wichtig erscheint es zudem, gemeinsam die weltpolitischen, sozialetischen und individuelle Herausforderungen anzunehmen, die die Gemeinschaft der Geschöpfe bedrängen. Alle Kirchen sind gefordert, sich den Fragen der Gegenwart zu stellen: Wie finden die Menschen einen sicheren Ort für die Gestaltung ihres Lebens? Wie ist es möglich, Versöhnung und Frieden unter den Völkern zu erreichen? Wie können die Lebensgrundlagen für alle gesichert werden? Warum gelingt es nicht, die entlohnte Arbeit gerecht zu verteilen? Wer stillt den Hunger und Durst der Bedürftigen in den Ländern, in denen es selten regnet? In welcher Weise lassen sich die Verstrickungen lösen, die viele

Menschen im Blick auf ihr Leben in Beziehungen empfinden? Wer steht den Verzweifelten Tag und Nacht zur Seite? Wer tröstet die Sterbenden mit der Osterbotschaft des gemeinsamen christlichen Evangeliums?

Wahre geistliche Erfahrungen in ökumenischen Begegnungen lassen viel zu wünschen übrig – in einem guten Sinne: In ihnen wird die Trauer über die fortbestehende Trennung spürbar und sie vermitteln eine frohstimmende Ahnung von dem großen Reichtum des christlichen Glaubens. Übrig bleibt viel: der Wunsch nach einer währenden, nicht von Trennung bedrohten, lebendigen christlichen Gemeinschaft im Hören auf Gottes Wort, im sakramentalen Gedächtnis des Todes und der Auferweckung Jesu Christi und in der Bereitschaft zum Zeugnisdienst mit Tat und Wort. Spirituelle Erfahrungen sind mit Be-

wusstsein erfasste Geschehnisse, in denen Menschen in der Kraft der Gegenwart des Geistes Gottes an die Tiefen ihrer Daseinsfragen herangeführt werden und eine vertrauenswürdige, gläubige Antwort erkennen und ergreifen können. Spiritualität ist der in Gottes Begleitung geschehende Weg zum Grund des je ganz eigenen Lebenslaufes, der sich in der Gemeinschaft der Mitgeschöpfe vollzieht. Dieser geistliche Weg kann eine unterschiedliche äußere Gestalt haben: stilles Hören, drängendes Flehen, ausdauerndes Singen, mutiges Handeln, zeichenhafte Gebärden, offene Gespräche. Wer jemals erfahren hat, dass andere Menschen jener Antwort, die sie selbst auf die gemeinsamen Lebensfragen gefunden haben, in glaubwürdiger und ansprechender Weise Ausdruck verleihen können, der wird sich dem Reiz des geistlichen Miteinanders nicht mehr entziehen wollen. Das Leben lässt viel zu wünschen übrig. Gemeinsam fällt es leichter, sich in die Dunkelheiten des Daseins zu begeben, den unausweichlichen Tod und die belastende Sünde zu bedenken. Nur in Gemeinschaft lässt sich das Licht des Vertrauens auf den Gott des Lebens hüten.

DAS ZIEL IST OFFEN

Mehr denn je ist sich die Ökumenische Bewegung bewusst, dass sie keine Einmütigkeit in ihrer Zielbestimmung hat. Ökumene ist immer auch Teil der weltweiten Kirchenpolitik und daher allein auf der Grundlage sachlicher Argumentationen nicht hinreichend zu verstehen. Persönlichkeiten mit ihren Eigenarten und divergierenden Standorten prägen die ökumenische Theologie mehr als andere Bereiche. Wer wüsste, welche kirchenleitenden Persönlichkeiten zukünftig die Ökumenische Bewegung gestalten? Unter dem Wort Gottes, das um der Glaubwürdigkeit des Zeugnisses für Jesus Christus zur Einheit in seiner Nachfolge mahnt (vgl. Joh 17,21), stehen alle, die sich Christinnen und Christen nennen. Gottes Geist wird daran immer wirksam erinnern. Die Kirchen sind alternativlos auf einem nicht selbst gewählten Weg zur Einheit. Das Ziel ist die Gemeinschaft mit Gott. Gott wartet tätig – uns entgegenkommend immerzu.

Bibelarbeit mal anders

Kreative Herangehensweisen für die Bibellese in Gruppen



Von **Diana Schmid**

Freie Journalistin

Menschen nähern sich der Bibel unterschiedlich: manch einer eher mit dem Verstand, der nächste mit dem Herzen. Wieder ein anderer braucht eine sinnlich-kreative oder kombinierte Variante. Deshalb gibt es unterschiedliche Methoden, mit welchen man sich auf die Spur von biblischen Inhalten begeben kann.

SPANNENDE REISE IN DIE WELT DER BIBEL

Beim *Bibliolog* geht es interaktiv zu, jeder ist angesprochen, kann Teil einer biblischen Geschichte werden. Das macht die Bibel unmittelbar erlebbar. Eine Gruppe legt biblische Texte aus unterschiedlichen Perspektiven aus; wichtig ist, dass ein ausgebildeter Bibliologe sie anleitet. Dieser wählt eine Geschichte aus und führt seine Teilnehmer erzählerisch hinein: „Wir versetzen uns in die Zeit Jesu.“ Das „weiße Feuer“ in der Bibel, das Ungeschriebene zwischen den Zeilen, will gemeinsam erkundet werden. Es geht um das Nachempfinden, ins Rollen schlüpfen, indem

Bibelarbeit in der Gemeinde muss nicht nur Stuhlkreis und lineares Vorgehen bedeuten. Es gibt verschiedene Ansätze, um sich kreativ mit der Bibel auseinanderzusetzen – Bibliolog, Bibel kreativ oder Lectio Divina sind drei davon. Sie bieten andere Zugänge zur Schrift, sodass die Inhalte nochmals ganz anders erfahrbar werden können.



FOTOS: FRANZISKA STRECKER

Für *Bibel kreativ* braucht man eine Bibelausgabe mit viel Platz rund um den Text. Farbstifte, Sticker und kalligraphische Elemente lassen die Bibel zu einem himmlischen Tagebuch werden.

man in eine Bibelstelle hineintaucht. An markanten Stellen stoppt der Leiter, pausiert, hakt nach: Die Teilnehmer sollen sich in Gestalten des Textes hineinversetzen. In dieser Rolle fragt sie der Bibliologe: „Maria, wie geht es dir?“ Die Geschichte setzt sich fort, weitere Rollen werden erkundet. Teilnehmer entdecken, was die Bibel für ihr Leben heute bedeutet, indem sie gemeinsam dieses „weiße Feuer“, also die Zwischenräume der Bibel füllen. Das schlägt die Brücke zwischen eigener Lebenswirklichkeit und biblischer Geschichte.

Ein *Bibliolog* dauert bis zu 30 Minuten und erfordert mindestens acht Teilnehmer. Er kann als Predigt mit der ganzen Gemeinde durchgeführt werden oder auch in Gemeindegruppen und Hauskreisen. Biblische Vorkenntnisse braucht es nicht, das Notwendige vermittelt die Leitung. Pfarrer Rainer Brandt, Leiter vom

Bibliolog Netzwerk, angesiedelt beim Studienzentrum in Josefstal, verrät, wie man einfach beginnen kann: „Voraussetzung zum Gelingen ist, dass die, die einen *Bibliolog* anleiten, es gelernt haben. Dafür gibt es Grund- und Aufbaukurse.“ Informationen hierzu bietet sein Netzwerk. Eine Bibelarbeit ohne *Bibliolog* wäre für Brandt „eine verpasste Chance, biblische Texte lebendig werden zu lassen“.

Bibliolog ist für ihn Texterkenntnis durch Dialog und lebt von der Vielfalt der teilnehmenden Stimmen. Ein Jugendlicher aus seiner Gruppe empfand das wie Billardspielen: Als Anstoß für neue Perspektiven.

EIN HIMMLISCHES TAGEBUCH GESTALTEN

Bibel kreativ will zum kreativen Umgang mit der Bibel anregen. Inhalte bleiben besser hängen, wenn wir



FOTO: BETTINA ELTROP

Bei der *Lectio Divina* wird betend über Bibelverse meditiert. Über das Lesen, Bedenken, Beten und Stillwerden vor Gott will die *Lectio Divina* eine lebendige Gottesbeziehung ermöglichen.

uns mit ihnen beschäftigen. Indem wir etwas aufschreiben oder malen, sind wir ganz nahe dran. Das ist der Kern von Bibelarbeit: Eine biblische Geschichte soll auf diese Art mit einem anderen Zugang, eher spielerisch und unbefangen, erschlossen werden. Das geht allein oder in der Gruppe und dazu braucht es eine Bibel, die Leerflächen bietet, um kreativ werden zu können. Wenn man so will, geht es um „eine kreative Form von stiller Zeit“, so Daniela-Maria Schilling vom Verlag Katholisches Bibelwerk, der eine bunte Produktwelt rund um *Bibel kreativ* anbietet. Neben einer Bibel mit Freiräumen für Bilder und Gedanken gibt es Stickerbücher, Stempel und Tapes (vgl. *Gemeinde creativ Mai-Juni 2018*). Aus der Bibel entsteht sukzessive ein „himmlisches“ Tagebuch, eine persönliche Bibel mit verzierten, bemalten und individuell gestalteten Seiten. Was einen aus einem Bibelvers speziell anspricht, wird gestalterisch hervorgehoben. Franziska Strecker betreut die *Bibel kreativ*-Website. Sie berichtet von positiver Resonanz und Anfragen „von Freundeskreisen, über Firmkatecheten bis hin zu Bildungsreferenten“.

Häufig hört sie, dass die kreative Bibelarbeit zu einer wirklich tiefen Auseinandersetzung mit dem Wort Gottes führt. Dadurch, dass man sich genau überlege, wie man einen bestimmten Bibeltext visualisieren möchte, würde man sich den Text zu eigen machen. Angenommen wird das „gerade von jungen Menschen und auch von Personen, die sich vielleicht vornehmlich mit dem kreativen Gestalten beschäftigen wollen, darüber dann aber in Kontakt

mit dem Wort Gottes kommen und so einen neuen Zugang dazu finden.“ Begegnen ihr Hemmnisse? Gemeindeglieder denken oft, dass sie nicht kreativ seien. Dabei müsse man gar nicht perfekt sein. Vielmehr gehe es um die persönliche Zeit mit Gott; allein deshalb würde es sich lohnen. Sie ermutigt, den Perfektionismus über Bord zu werfen und einfach anzufangen. Man dürfe übrigens ungehemmt in seine Bibel malen, denn: bereits früher wurden besonders kostbare Bücher aufwendig verziert. Jeder entscheidet frei, wie und in welchem Umfang er seine Bibel gestalten möchte.

GÖTTLICHE LESUNG MIT HERZ UND VERSTAND

Die *Lectio Divina* bedeutet „göttliche Lesung“ und meint, dass man betend über Bibelverse meditiert. Das geschieht in vier Stufen und setzt zunächst die Lesung voraus: Ein Bibelabschnitt will aufmerksam gelesen werden. Dazu gibt es verschiedene Arbeitsmaterialien, sodass man je nach Bibeltext passende Leseschlüssel an die Hand bekommt: „Welche Personen handeln, wer führt Regie?“ Es schließt sich die Meditation an, in der man sich den Abschnitt ansieht und einen Vers wählt, um meditierend darin zu versinken. Im folgenden Gebet wird man wachsam für Gottes Antwort. Die vierte Stufe mündet in die Kontemplation: Man verweilt im Dialog mit Gott – offen

und ohne Druck. Über das Lesen, Bedenken, Beten und Stillwerden vor Gott will die *Lectio Divina* eine lebendige Gottesbeziehung ermöglichen. Sie will befähigen, sich Zeit zu nehmen, zu entschleunigen und ganz da zu sein für das, was Gott uns zu sagen hat, um danach leben zu können.

Ursula Silber beschäftigt sich schon seit mehr als zehn Jahren mit der *Lectio Divina*, bietet das bei sich im Martinushaus in Aschaffenburg auch punktuell an. Charakteristisch für sie ist: „Bibel lesen mit der Methode der *Lectio Divina* ist vor allem eine Entschleunigung: Ich lasse mir selbst Zeit, ich lese den Bibeltext aufmerksam und achtsam, ich versuche hinzuhören“. Wichtig für sie ist die Verbindung, das Bibellesen mit Herz und Verstand. Sie spricht von „zwei Leseschlüsseln: Der erste schließt den Text auf, der zweite öffnet den Zugang zu meiner Lebenserfahrung. Erst dieses doppelte Hinhören und Nachdenken macht es aus.“ Sie gehört zum *Lectio-Divina*-Arbeitskreis beim Katholischen Bibelwerk, berichtet von hilfreichen Materialien, die das dortige *Lectio-Divina*-Projekt bereitstellt, und mit denen man als Gruppe ganz leicht arbeiten kann. Viele könnten mit dieser Methode die Texte ganz neu entdecken: Bibel und Leben, das eigene Leben, kämen hier zusammen.

* Mehr zu den kreativen Methoden der Bibelarbeit erfahren Sie auch auf www.gemeinde-creativ.de.



FOTO: K. BROCKMÖLLER

Bibel lesen mit der Methode der *Lectio Divina* ist vor allem eine Entschleunigung: Man lässt sich Zeit, liest aufmerksam und achtsam und versucht, hinzuhören.



FOTO: PRIVAT

Begeistert sein

Kirchliches Engagement hat viele Gesichter

Karin Schlecht (58 Jahre) engagiert sich seit 2001 beim Katholischen Deutschen Frauenbund (KDFB). Seit 2014 ist sie Diözesanvorsitzende des KDFB im Bistum Regensburg und seit 2017 auch Vorsitzende des Diözesankomitees Regensburg. Ihr Hauptthema ist die Gleichstellung von Mann und Frau in Kirche und Gesellschaft.

Warum engagieren Sie sich ehrenamtlich?

Unsere Gesellschaft und auch unsere Kirche leben vom Ehrenamt und diese mitzugestalten und weiterzuentwickeln, ist eine große Herausforderung. Das mache ich durch mein Engagement im Marktgemeinderat meiner Kommune sowie im KDFB. Gerade wir Frauen werden in der Kirche zu wenig wahrgenommen. Mit Hilfe des Verbandes können wir das ändern. Seit jeher sind mir ein gleichberechtigtes Miteinander sowie Chancengleichheit von Frauen und Männern in Gesellschaft, Kirche und Beruf wichtig.

Wie sind Sie zum freiwilligen Engagement gekommen?

Es war die klassische Verbandskarriere, die mich geprägt hat. Zuerst als

Ortsvorsitzende des größten KDFB-Ortsverbandes im Bistum Regensburg, dann als Mitglied im Bezirksvorstand und schließlich als Diözesanvorsitzende des KDFB. Eine weitere Herausforderung war die Wahl zur Vorsitzenden des Diözesankomitees im Bistum Regensburg, wo es gilt, die unterschiedlichen Strömungen und Interessen der Verbände und geistlichen Gemeinschaften zu koordinieren und den Laien eine Stimme zu geben.

Was beschäftigt Sie im Moment?

Mit Sorge betrachte ich die gesellschaftliche Entwicklung, die vermehrt zu Alters- und Kinderarmut führt. Hier ist die Kirche, gemeinsam mit den Verbänden, gefordert, die Stimme für die sozial Schwachen zu erheben. Ein Dauerbrenner ist die

gleiche Bezahlung von Mann und Frau, für die wir uns im KDFB ständig einsetzen. Innerkirchlich ist es das Diakonat der Frau. Es ist nicht nachvollziehbar, warum dieses Amt, das es schon in der Urkirche gab und auch damals schon von Frauen besetzt war, nur Männern vorbehalten sein soll. Die Frauen sollen durch die sakramentale Weihe im diakonischen Handeln bestärkt werden.

Was wollen Sie bewegen?

Mir ist es ein wichtiges Anliegen, Frauen Bildung zu ermöglichen, die sich an ihren Interessen und Bedürfnissen orientiert. Deswegen arbeite ich intensiv am Bildungsprogramm des KDFB mit. Im Diözesankomitee sind es vor allem die politischen Themen, auf die wir unseren Blick richten, wie zum Beispiel vor der Bundestags- oder Landtagswahl. Wir wollen die Menschen ermutigen, die Politik nicht einfach über sich ergehen zu lassen, sondern aktiv mitzugestalten und bewusst zu entscheiden.

Kirchliches Engagement hat Zukunft, weil...

... unsere Kirche eine „Mitmach-Kirche“ ist. Alleine von der passiven Teilnahme wird Kirche nicht lebendig und kann der Glaube nicht oder nur schwer weitergegeben werden.

Impressum

Alle Mitarbeiter dieses Heftes erreichen Sie über die Redaktion. Gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinungen der Redaktion wieder. Für alle Überschriften ist die Redaktion, nicht der Verfasser verantwortlich. Abdruck ist nach Rücksprache mit dem Landeskomitee möglich. Bei allen männlichen Angaben von Personengruppen sind selbstverständlich auch die Frauen mitgemeint.

Herausgeber und Verleger:

Landeskomitee der Katholiken in Bayern.

Kuratorium:

Markus Biber, Passau
Christian Gärtner, Eichstätt
Dr. Günter Heß, Bamberg
Karin Schlecht, Regensburg
Hildegard Schütz, Augsburg
Prof. Dr. Hans Tremmel, München
Joachim Unterländer, München
Dr. Michael Wolf, Würzburg.

Verantwortlich für

Herausgabe und Vertrieb:

Dr. Karl Eder, Geschäftsführer, München.

Redaktion: Alexandra Hofstätter, verantwortlich für den Inhalt.

Redaktionsbeirat:

Beate Dieterle, Augsburg
Manfred Fürnrohr, Regensburg
Claudia Gebele, Bamberg
Herbert Jagdhuber, München
Bernhard Kellner, München
Dr. Klaus-Stefan Krieger, Bamberg
Florian Liebler, Würzburg
Peter Oberleitner, Passau
Josef Peis, München
Martin Riedlaicher, Passau
Rudolf Schmidt, Eichstätt
Richard Ulrich, Eichstätt.

Anschrift des Verlages

und der Redaktion:

Gemeinde *creativ*
Schäfflerstraße 9
80333 München
Telefon: 089 21 37-28 01
Fax: 089 21 37-28 02
E-Mail: gemeinde-creativ@landeskomitee.de

Abo-Verwaltung und Service:

E-Mail: waltraud.keller@landeskomitee.de

Druck: Gebr. Geiselberger GmbH, Martin-Moser-Str. 23, 84503 Altötting

Satz und Layout:

Miriam Hase, München

Erscheinungsweise:

Jährlich 6 Hefte.
Jahresabonnement 17,50 €, (einschließlich Porto und Versand) Einzelpreis 3,50 €.
Online-Abo für 15 €, bestellbar unter www.gemeinde-creativ.de.

Bankverbindung:

Liga Bank München
BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE63750903000002141817
Landeskomitee der Katholiken in Bayern;
Vermerk: GEMEINDE CREATIV.
Kündigungen des Abonnements sind nur zum Jahresende, spätestens bis zum 1. Dezember möglich.

Gemeinde *creativ* wird auf 100 Prozent klimafreundlichem Papier gedruckt.

Hemmungslos torpediert

Von Karl Eder

Geschäftsführer des Landeskomitees der Katholiken in Bayern

War es bislang meist so, dass Markenhersteller ihre Markenprodukte unter ihrem Label in China oder in anderen asiatischen Billiglohnländern herstellen ließen, drängen mittlerweile immer öfter so genannte Nachahmer-Produkte auf unseren Markt.

Von Schaltplänen für elektrische Geräte über smarte Mobiltelefone bis hin zu Autos und sogar Hochgeschwindigkeitszügen reicht die Palette von Produkten, mit denen uns China schon jetzt bedient oder in Zukunft beliefern wird. Zuerst werden die Originalprodukte aus Deutschland, Europa oder den USA regulär gekauft, dann in alle Einzelteile zerlegt, um schließlich unter neuem Label auf unseren Markt zu drängen, vielleicht qualitativ nicht ganz so hochwertig, aber meist billiger.

So weit so schlecht, möchte man meinen. Schlimm genug, wenn westliche Markenhersteller ihre Produkte billig herstellen lassen, aber teuer verkaufen. Schlimm genug, wenn China ungeniert Markenpiraterie betreibt und westliches Knowhow unter eigenem Namen auf den Markt bringt.

Richtig problematisch wird die Sache, wenn Billigprodukte unter einem hochwertigen Markennamen vertrieben werden.

Dann reden wir von Fälschung. Solche Fälschungen können dann sogar die Bevölkerungspolitik Chinas hemmungslos torpedieren. Und das darf hier ziemlich wörtlich verstanden werden.

Was ist passiert? Kürzlich meldete die Deutsche Presseagentur (dpa), dass die Polizei in China eine halbe Million gefälschte Kondomschachteln sichergestellt habe. Eine Bande von 17 Raubkopierern sei festgenommen worden. Ihr wird vorgeworfen, die Kondome mit bekannten internationalen Markennamen nachgemacht und unter deren Label an Supermärkte, Automatenketten und Hotels verkauft zu haben.

Die Qualität der Verhütungsmittel sei „sehr einfach und grob“ gewesen, so die Polizei. In diesem Zusammenhang wurde noch mitgeteilt, dass Kondome in China zu den Produkten gehören, die am häufigsten gefälscht werden. Schon vor längerer Zeit seien in der Provinz Shanxi zwei Millionen solcher Raubkopien sichergestellt worden. Und das sind nur die bekannt gewordenen Fälle.

Ob die Kunden unter der mangelhaften Qualität der nachgemachten Kondome zu leiden haben, wurde zwar nicht mitgeteilt. Aber nun wird uns endlich klar, warum die Ein-Kind-Politik in China nie wirklich funktioniert hat.

Mein Schatten

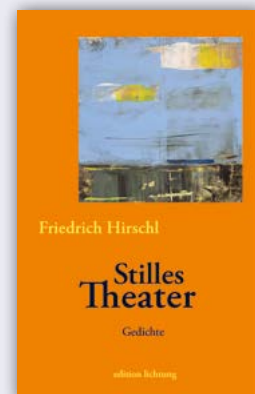
Könnte ich ihn doch ablegen
wie ein Stück Kleidung

Nun liegt er wieder auf der Lauer
wartet auf eine Blöße von mir

✳ Friedrich Hirschl (2017), *Stilles Theater*.

Edition Lichtung.

Friedrich Hirschl wurde 1956 in Passau geboren, studierte dort Philosophie und Theologie.



- Informationen für die Mitglieder der Pfarrgemeinderäte, Kirchenverwaltungen und katholischen Verbände
- Anregungen und Hilfen für die praktische Arbeit in der Pfarrgemeinde
- Hintergrundinformationen, Kommentare und Interviews zu gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen
- Geistliche Begleitung quer durch das Kirchenjahr

